



Demokrat

Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 86.—
ganzjährig . . . 162.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung des Retourmarken.

Ersteilt mit Ausnahme des Montags täglich 1200

Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

2. Jahrgang.

Samstag, 2. Dezember 1922.

Nr. 283.

Opposition und Mehrheit.

Der freundliche Mentor der Opposition, „Prager Presse“ genannt, dessen Lehrtätigkeit der Regierung jährlich Millionen Kronen wert erscheint, hat in seiner letzten Nummer einen seiner Unterküßel damit bet. aut. aus Anlaß der Sturmzügen den deutschen Sozialdemokraten im besonderen und der Opposition im allgemeinen eins am Zeug zu flicken. Das Tinterl tut dies unter anderem damit, daß es Erstaunen darüber mimt, daß der Inhalt der Schlussrede des Abgeordneten Dr. Erdinko, des Berichterstatters zum Staatsvoranschlag, bei der Opposition solchen Lärm hervorrief, da er diese Opposition doch so „gemäßigt und vernünftig“ behandelt habe, und Schmöck meint, daß bei jeder anderen Gelegenheit diese Rede „wie glänzendes Del auf stürmische Wogen“ hätten wirken müssen. Erdinko hat doch sogar — Schmöcklein ist über diese Großmut schier zu Tränen gerührt — „bedauert“, daß die Regierungsmehrheit auch die sachlichen Anträge der Opposition ablehnen müsse, da formale, technische Gründe die Nichtannahme bedingt hätten! Der schwarze Undant der deutschen Sozialdemokraten ist wieder einmal aufgezeigt: ehe die Mehrheit sämtliche Anträge und Resolutionen der Opposition niedertrampelte, hat ihr Berichterstatter zum Budget das beispiellose Entgegenkommen gezeigt, die Ablehnung zu „bedauern“, wodurch sich die Opposition noch immer nicht bestimmt fühlt, mit Nührung anzuerkennen, wie gut es die Regierungsmehrheit mit ihr meint und welche unbegrenzte Hochachtung diese Mehrheit vor der Demokratie hegt, die einem bekannten Ausspruch zufolge „Diskussion“ sein soll.

Die Unsummen, welche die Regierung für die Pressepropaganda opfert, scheinen aber doch nicht richtige Anwendung bei der Verfallsung der öffentlichen Meinung zu finden, denn ein anderes, der Regierung nahestehendes Blatt, tadelt nicht die deutschen Sozialdemokraten, sondern die Mehrheit, welche alle Anträge, auch die zweifellos wichtigen, abgelehnt habe. Es sei, gelinde gesagt, keine Loyalität und bedeute eine Brückierung des konstruktiven Teiles der Opposition, wenn die Mehrheit bei einigen der Anträge die Namen der Antragsteller abgeändert und sie als ihre eigenen ausgegeben habe. Es scheint, daß die Regierungspresse nicht einheitliche Aufträge erhält, denn sonst könnte die Regie nicht so schlecht klappen.

Doch sehen wir zu, wie sich der Abgeordnete Erdinko, als Sprecher der Mehrheit, ihr Verhältnis zur Opposition vorstellt. O, eigentlich ist er des Lobes über die Wichtigkeit einer Opposition voll: „Eine parlamentarische Opposition ist notwendig; dort wo sie fehlen würde, wäre es fast nötig, sie zu schaffen“. Man zweifle also nicht, daß Dr. Erdinko ein Demokrat vom Scheitel bis zur Sohle ist! Aber die Freude an dem politischen Seelenzustand des Herrn Erdinko wird sehr getrübt, wenn man von den vielen „Aber“ erfährt, die er dabei anführt. Opposition ist gut, aber sie muß so sein, wie sie seinem und der Mehrheit Ideal entspricht! Herr Erdinko unterscheidet deutlich zwei Lager der Opposition: das eine Lager negiere den Staat, es könne also an diesen Teil der Opposition in der parlamentarischen Tätigkeit keine Annäherung geben. Der andere Teil der Opposition unterscheidet sich von dem ersteren nicht nur im Ton, sondern auch in ihrem guten Willen, zum Wohle des Volks- und Staatsganges mitzuarbeiten, eine Opposition, deren guten Willen sich die Regierungsmehrheit wohl zu schätzen wisse. Und er gab gleich an Ort und Stelle einen Beweis dieser Wertschätzung der Mitarbeit der Opposition, indem er verkündete, daß die Mehrheit alle Anträge der Opposition zum Budget ablehnen werde. Noch einmal kam das gute Herz des Herrn Erdinko und der Regierungsparteien zum Vorschein, indem er beteuerte, die Ablehnung bedeute nicht, daß die Mehrheit den Inhalt der Anträge verwerfe, nein, es geschehe so nur deshalb, weil der Zeitpunkt sich für ihre Annahme nicht eigne und weil die — Stilisierung (!) mancher Anträge

Erhardt verhaftet.

Der Leiter der Organisation C von der Reichspolizei nach Leipzig gebracht.

Berlin, 1. Dezember. (Eigenbericht.) Nach einer amtlichen Meldung aus München wurde der bekannte Bandenführer Erhardt auf Anordnung des Reichsgerichts verhaftet und nach Leipzig transportiert. Schon vor einigen Wochen teilte der „Vorwärts“ mit, daß Erhardt wieder in Bayern sei und mit dem General Lüttwisch an einem Putsch arbeite. Es war belastendes Material zur Genüge bekannt, doch schien eine Verhaftung Erhardts unmöglich. Nun begann man aber zu fürchten, daß die Bewegung zur Nachahmung des Faschismus, die von Erhardt und Lüttwisch geleitet wird, auch der bayerischen Reaktion über den Kopf wachsen könnte und machte der Verhaftung keine Schwierigkeiten mehr.

Erhardt war im März 1920 Führer der zweiten Marinebrigade, die aufgelöst werden sollte, auf Einwirkung Erhardts und des Generals Lüttwisch aber meuterte und am 13. März in Berlin einrückte, wo sie die Regierungskanzleien besetzte. Nach dem Zusammenbruch des Putsches hielt Erhardt sich im Münsterlager (Hannover) auf, floh dann nach Ungarn und

weilte in Budapest und Wien, wo er ebenfalls monarchistische Bewegungen einleitete. Unter dem Regime des Herrn Rahr konnte er sich auch in München frei bewegen. Er stellte sich an die Spitze der Geheimorganisation „Consul“, die die Republik zertrümmern und ihre Träger beseitigen wollte. Es steht fest, daß Mitglieder dieser Organisation an der Ermordung Erzbergers und Rathenaus und an den Anschlüssen auf Scheidemann und Harden teilnahmen. Der Prozeß gegen Erhardt wird vor dem Staatsgerichtshof stattfinden und es ist anzunehmen, daß diesmal mehr Licht in das Treiben der Reaktion gebracht wird. Auch Lüttwisch soll sich in Bayern aufhalten und man erwartet, daß die Freunde Erhardts etwas zu seiner Bekräftigung unternommen werden.

Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts, der in München weilte, ordnete an, daß der Öffentlichkeit weitere Mitteilungen vorenthalten werden. Die Münchner politische Polizei war an der Verhaftung nicht beteiligt. Erhardt wurde, ohne das Polizeipräsidium zu berühren, zur Bahn gebracht.

Die Genfer Protokolle im Nationalrat.

Wien, 1. Dezember. (Eigenbericht.) Heute fand im Nationalrat die erste Lesung des Gesetzes über die Genfer Protokolle, das im Bundesrat zurückgewiesen worden war, statt. Dabei legte der Abgeordnete Genosse Seih die Stellung der Sozialdemokraten klar und führte unter anderem aus, daß der Bundesrat von den bürgerlichen Parteien als diejenige Körperschaft geschaffen wurde, die unüberlegte Beschlüsse des demokratischen Nationalrates ungültig machen soll. Das Vorgehen der Christlichsozialen im Bundesrat sei ein Stück jener Politik Seipels, die man als nichts anderes als Konjunkturpolitik bezeichnen muß. Heute, wo der Bundesrat den Bürgerlichen keinen Vorteil bietet, wird er von ihnen abgelehnt. Es sei ausschließlich Schuld der Regierung, wenn die Sozialdemo-

kraten im Bundesrat alle ihre Kräfte angespannt hätten, um die Genfer Protokolle dort zum Falle zu bringen. Die Sozialdemokraten müssen auf ihrem Einspruch bestehen und sie werden den Kampf, allerdings nur mit erlaubten Mitteln, weiterführen. Das Mittel der Obstruktion haben die Sozialdemokraten nicht angewendet, da es als ein Machtmittel jetzt nicht anwendbar ist. Die Anwendung eines Machtmittels sei im Hinblick auf die innerpolitische Lage gefährlich. Die Sozialdemokraten werden auch im Nationalrat gegen das Gesetz stimmen. Sie werden dessen Beratung nicht durch Obstruktion unmöglich machen. — Damit war die erste Lesung des Gesetzes beendet. Am Nachmittag fanden Beratungen der Ausschüsse statt, in denen das Gesetz über die Genfer Protokolle und das Wiederaufbaugesetz angenommen wurden. Morgen findet die zweite Lesung des Gesetzes statt.

dies nicht möglich mache. Das war doch wirklich „Del auf stürmende Wogen“! Die Beteiligung der Anträge auf Erhöhung der Beiträge zur Unterstützung der Arbeitslosen, für Notstandsbauten und für die hungernden Pensionisten „anerkennt“ die Mehrheit, aber sie kann ihnen nicht entsprechen, weil ihre — Stil nicht geeignet ist! So „schäht“ die Mehrheit die „nichtdestruktive“ Opposition und so sucht sie ihre „Mitarbeit am Staate“ zu fördern. Diese infame Heuchelei bezeichnet dann der aus öffentlichen Geldern gefütterte Regierungsschmök als „Del auf stürmende Wogen“!

Der Herr Erdinko, immer Del auf die Wogen gehend, hielt es dann für notwendig, beiden „Lagern“ der Opposition Belehrungen über die Loyalität, die sie angeblich dem Staate schulden, zu erteilen. Der eine Teil der Opposition zeigt wohl nach Herrn Erdinkos Einbekenntnis den Willen, aufbauend zu wirken, aber seine Loyalität gefällt ihm nicht und wird wohl auch kaum jemals dem Ideal des Herrn Erdinko reif werden. Denn er stellt sich diese Loyalität so vor: die Opposition hätte unter das Volk zu gehen und dort zu verkünden, daß alle Bürger des Staates der Früchte demokratischer Gleichberechtigung teilhaftig sind und daß es im Staate keinerlei Unterdrückung gebe. Sie müßte verkünden, daß tschechoslowakische Volk habe in seiner nationalen Eigenart keinen Zug vom Wesen eines Herrenvolkes, denn es sei stets durch seine größten Söhne zu allen Zeiten als Verkünder der Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit aufgetreten. Man beachte, mit welcher taschenspielerischen Fertigkeit die tschechische Bourgeoisie, die im Staate herrscht, mit dem tschechoslowakische Volk „verwechselt“ wird, und man hat von den moralischen Qualitäten dieses Del-

aus-die-Wogen-Gießers eine Vorstellung. Und solchen frechen Hohn wagte die Mehrheit, als Ausdruck ihrer „Wertschätzung“ der Mitarbeit der Opposition, durch ihren Sprecher vorzutragen zu lassen!

Es wäre verfehlt, wollte man die Dreistigkeit des Erdinko als beiläufige rednerische Entgleisungen ansehen. Nein, das ist der Geist der hoch oben am Roß sitzenden Koalitionsmehrheit, der auch in der struppelosen Ablehnung der Anträge der Opposition zum Ausdruck kommt. Ob die Mehrheit im Parlamente noch die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hat, ist längst mehr als fraglich geworden, aber daß die „Minderheit“ außer dem Rechte, Steuern zu zahlen und Rekruten zu liefern, auch das Recht hat, daß die durch ihre Vertreter vorgetragenen Wünsche Gehör und Berücksichtigung finden, das fällt den von Wahrheit und Gerechtigkeit schwagenden Koalitionsherrn nicht ein. In platonischen Beteuerungen loben sie den guten Willen des einen Teiles der Opposition, in der Praxis aber gilt noch immer das Raschinsche Wort: „Mit Rebellen unterhandeln wir nicht“. Und Rebellen sind alle, die nicht nach der Weise der Aramarsch, Raschin und Erdinko tanzen wollen. Die Gewaltigen von heute glauben, daß es immer so bleiben müsse wie jetzt. Aus diesem Traume kann ihnen geholfen werden! Wenn die Mehrheit, hochmütig und machtbefessen, den letzten Funken von Hoffnung auszutreten sich bemüht, daß im Staate niemals auch ein anderer Wille zum Ausdruck kommen könnte als jener der tschechischen Kapitalistenklasse, und wenn sie für die Bemühungen der Opposition, in ihrer Weise sachliche Mitarbeit zu leisten, nur herausfordernden Hohn übrig hat, dann möge sie sich nicht wundern, wenn diese Drachensaat einmal aufgeht.

Wirtschaftskonjunktur und Konzentration des Kapitals.

Mit dem Ausdruck „Konjunktur“ wird ein rein kapitalistischer Begriff umschrieben. Die Möglichkeit, aus einer wirtschaftlichen Situation mit überwiegendem Güterbedarfe „Gewinne“ zu ziehen, besteht nicht nur für den Unternehmer, sondern auch für Arbeiter und Angestellte, wobei freilich ein kleiner Unterschied festzustellen ist: Die Konjunktur des Arbeitgebers besteht in der Möglichkeit, durch Gewinn seine Reichtümer zu vermehren, die Konjunktur des Arbeitnehmers bedeutet vor allem Arbeitsmöglichkeit und die Möglichkeit, sich auf gewerkschaftlichem Wege wenigstens vorübergehend bessere Arbeitsverhältnisse materieller und rechtlicher Natur zu schaffen, denen, wie die Erfahrung lehrt, der Arbeitgeber in Zeiten des Wirtschaftsaufschwungs geringeren Widerstand entgegensetzt. Uebrigens ist der Ausdruck „Konjunktur“ durchaus nicht präzise und wird auch negativ angewendet, so daß eine Periode des Wirtschaftsaufschwungs vielfach als „gute Konjunktur“ und eine Wirtschaftskrise als „schlechte Konjunktur“ bezeichnet wird.

Gute und schlechte Konjunkturen können den inmanente Gang der fortschreitenden Konzentration des Kapitals unter gewissen Umständen verlangsamen, in der Regel aber beschleunigen sie ihn, was im nachstehenden an Hand von Beispielen erläutert werden soll, was aber bei der ungeheuren Vielfältigkeit der heutigen Produktionsordnung unmöglich in der Form eines allgemeinen gültigen Lehnsatzes ausgesprochen werden kann. Eines vermag aber weder eine gute, noch eine schlechte Konjunktur: der Konzentration des Kapitals dauernd einen Riegel vorzuschieben.

Wenn wir uns als eine der, infolge ihrer lebendigen Flexibilität und ihrer Unvermeidlichkeit, wichtigsten Ursachen der Konzentration, das Unvermögen des kleinen oder mittleren Unternehmens denken, auf die Dauer den technischen und finanziellen Anforderungen der sich ständig in aufsteigender Richtung entwickelnden Produktionsrechnung zu tragen — mit dem üblichen Ausdruck bezeichnet, konkurrenzfähig zu bleiben —, so können wir uns unschwer folgende, durchaus nicht seltene Fälle vorstellen, in welchen weder eine gute, noch eine schlechte Konjunktur im Einzelfalle konzentrationstendenz wirken muß.

Ein kleiner oder mittlerer Unternehmer widersteht der Verführung, aus einer guten Konjunktur durch Einstellung fremder Mittel mehr Gewinn herauszuholen, als seinen eigenen Mitteln entspricht; er verwendet die erzielten Gewinne nicht zu einer Vergrößerung des Betriebes, sondern er legt einen Teil des Gewinnes als Betriebsreserve in Form eines Bankguthabens zurück und verwendet den Rest zu einer rationalen Reorganisation seines Betriebes. Ein anderes Beispiel: Ein starbender Fabrikant hat aus einer Reihe von Anzeichen die Ueberzeugung gewonnen, daß er seinen Betrieb in der bisherigen Weise nicht auf die Dauer führen kann, und es erscheint ihm die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft als diejenige, die seinen Ansprüchen oder vermeintlichen Ansprüchen am ehesten gerecht zu werden verspricht. So lange aber der Zeitpunkt der Umwandlung im unpersonlichen Besitz in seinem Ermessen gelegen ist, kann er sich bei einer guten Konjunktur sagen: „Diese Möglichkeit, Gewinne zu erzielen, Gewinne, die ich mit niemandem teilen muß, werde ich voll ausnützen und dann erst an die Veraktionierung gehen.“ Aber auch eine schlechte Konjunktur kann ihn zum Abwarten bestimmen, weil er sich sagt, daß er bei voller Beschäftigung einen höheren Preis erzielen wird.*) Derartige Erscheinungen sind aber Ausnahmen, wenn auch nicht gerade seltene Ausnahmen, die einen Rückschlag auf die Regel nicht zulassen.

In der Regel ist mit einer guten Konjunktur ein großer Geldbedarf verbunden; neue Arbeiter müssen eingestellt, größere Mengen Rohstoffe oder Halbfabrikate müssen bezogen werden, die Rechnungen über Kohle, Frachten, Zölle schwellen an, die Umsatzsteuern wachsen, und wenn der Unternehmer, gleichviel ob Fabrikant, Kaufmann oder Frächter für diesen Fall nicht eigene Mittel in Bereitschaft hat, oder wenn er größere Gewinne erzielen will, als seinen Mitteln entsprechen, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als fremdes Ka-

*) Die Umwandlung eines Unternehmens erfolgt, kurz figniert, in der Weise, daß der Wert des Unternehmens abgeschätzt und dem Unternehmer in Form von Aktien der neuen Aktiengesellschaft bezahlt wird; die weiteren Aktien erhält der neue Geldgeber im Ausmaße des zur Verfügung gestellten Kapitals. „Höherer Preis“ heißt also ein höherer Prozentsatz der herauszugebenden Aktien.

pital zu suchen oder, wenn in seinem Betriebe fremdes Kapital bereits arbeitet, weitere fremde Mittel heranzuziehen. Die Beteiligung fremden Kapitals kann in der denkbar verschiedensten Form erfolgen; der in früheren Jahrzehnten meistens gewählte Weg, einen Gesellschafter mit neuem Kapital in die eigene Firma aufzunehmen, wird immer seltener besprochen, einerseits, weil der Unternehmer sich nebst der Teilung des Gewinnes auch die Mitarbeit eines Fremden gefallen lassen muß, was nicht ein jeder individuell vermag, andererseits, weil die Zeit der privaten Geldgeber in absehbarer Zeit gänzlich der Vergangenheit angehört wird; die Volkswirtschaft von heute kennt fast nur eine Form des Geldgebers: die Banken, wenn man von den Sparkassen, die lediglich Darlehen gegen Hypotheken gewähren, absieht. Der in seiner Selbstständigkeit bedrohte Kaufmann entschließt sich also zur Aufnahme eines Bankkredites, der ihm zwar in gewissen Grenzen eine Redenschafterlegung nicht erspart, der ihm aber doch die bisherige Alleinbesitzerhaft nicht allzusehr einschränkt und der ihm noch den, wenigstens augenblicklichen Vorteil sichert, daß er den Kredit wohl mit Zinsen und Provisionen, nicht aber mit einer prozentuellen Teilung des Gewinnes bezahlt. Je größer der bewilligte Kredit ist und je weiter der Rückzahlungstermin gefestigt ist, desto schärfer sind die Bedingungen. Dies braucht nicht oder nicht ausschließlich in den Zinsen- und Provisionshöhen zum Ausdruck zu kommen, dies kann durch Aufnahme von Bestimmungen in den Kreditvertrag geschehen, welche der finanzierenden Bank ein Mitscheidungsrecht im Falle einer Forderung oder einer Veraktionierung einräumen oder die Bank kann dem Kreditnehmer eine Vorzugsbehandlung anderer von ihr finanzierter Unternehmungen auferlegen, sie kann beispielsweise von ihm verlangen, die Kosten von einem ihr finanziell nahestehenden Unternehmen zu bezahlen usw. Durch einen Kreditvertrag können also die Voraussetzungen für eine horizontale und eine vertikale Produktionsgliederung geschaffen werden und vom Rechte zu seiner Ausübung ist nur ein Schritt; hiesu bedarf es noch einiger, nicht mehr im Ermessen des Unternehmers allein gelegener Erwägungen technischer und finanzieller Charakter. Das angeführte Beispiel mag als Beweis des im allgemeinen akkumulativen und konzentrativen Wirkens des Wirtschaftsaufschwunges genügen; andere Beispiele ließen sich tuzendweise anführen.

Wie gestaltet sich bei dem gewählten Beispiele die Situation im Falle einer Wirtschaftskrise? Nehmen wir an, daß die Bank von ihrem Rechte, auf die Aenderung der Form des Unternehmens keinen Gebrauch gemacht hat. Der Absatz ist ins Stoden geraten, die Preise sind ins Ruhsen gekommen, das Lager wird größer, die Verkaufsabschlüsse seltener. Die Kosten des Kredites — an die Rückzahlung ist ins Augenbilde nicht zu denken — sind die gleichen geblieben, die auf Grund früherer, günstiger Ergebnisse ermittelten Steuern werden jetzt in besonders drückender Weise empfunden, die Zukunft des Unternehmens erscheint bedroht. Das Geld, das automatisch mit dem Wirtschaftsaufschwunge knapp geworden, ist immer noch knapp und die Bank drängt, wenn schon nicht auf die Rückzahlung der vereinbarten Kreditsumme, wenigstens auf Rückzahlung der zu stattlicher Höhe angewachsenen Bankzinsen und Provisionen. Die Bühne werden geklärt, Feierschichten werden eingelegt, Arbeiter werden entlassen, aber das alles erweist sich als armseliges Mitteldingen und die solcher Art gemachte Betriebersparnis als grotesk-witzig im Vergleich zu der düsternen Erkenntnis der Größe der Krise. Der Unternehmer muß sich zu einem schweren Schritte entschließen: zum Gange in die Bankdirektion. Hier muß er die schwersten Vorwürfe anhören, warum er die erzielten Gewinne zu neuen Rohstoffkäufen und nicht zur Abtragung des Bankkredites verwendet hat und es nicht ihm nichts, wenn er nicht mit Unrecht darauf hinweist, daß er die günstige Konjunktur wohl nicht

als einen Eigenschaftswert eingeschätzt hat, daß er aber den Abbruch der Konjunktur nicht richtig erraten hat, ein Fehler, der übrigens im gleichen Maße den meisten Fabrikanten seiner Branche unterlaufen ist. Die Bankdirektion verlangt die Vorlage der Bücher und von dem Prüfungsergebnisse und von der Einschätzung der Zukunftsaussichten des Unternehmens wird es abhängen, ob die Bank sich durch Abzahlung des Kredites in Raten oder mit einer Abschlagszahlung begnügt (Ausgleich) oder ob sie den Fabrikanten je nach der Sachlage zur Veraktionierung oder zu einer Fusion zwingt. Sie kann die Liquidierung, sie kann den Konkurs erzwingen, sie kann sich aber auch dazu entschließen, ein anderes Unternehmen der gleichen Branche, in welchem sie eine derartige Nachstellung hat, zwingen das in Räte getratene Werk zu einem von ihr diktierten Preise behufs Fusionierung zu erwerben. Wie immer aber die Entscheidung fällt, der Unternehmer, ist ausgeschlossen und das bisher selbstständige Unternehmen, sein Fortbestand vorausgesetzt, ein Wertlos; in den Händen der Bank geworden und von diesen Augenbilde an läßt sich, wofern die Konzentration nicht schon in Erscheinung getreten ist, berechnen, wann das Unternehmen ein Teil eines größeren sein wird.

Es wäre natürlich weit gefehlt, aus dem gewählten Beispiele zu schließen, daß nur die darin beschriebene drängende Gewalt der mit Finanzspruchnahme des Kredites eingetretenen Verpflichtungen kapitalkonzentrativ wirkt; bei guter und bei schlechter Konjunktur ist es das primärste Gebot des Konkurrenzkampfes, sich alle technischen Neuerungen zu Ruhe zu machen, um qualitativ und quantitativ mitkommen zu können und kleine Unternehmer wird immer weniger und weniger in der Lage sein, die immer kostspieliger werdenden Investitionen aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Der kleine Unternehmer wird also eines Tages eine gute Konjunktur nicht mehr auszunutzen vermögen und einer schlechten Konjunktur nicht mehr gewachsen sein, wenn er, was wiederum mit kostspieligen Investitionen verbunden ist, keinen Betrieb nicht auf Qualitätserzeugung umstellen kann. Der Zwang zum Zusammenschlusse der kleinen oder der Zwang, sich mit einem größeren Unternehmen zu vereinigen, besteht also auch unabhängig von der Finanzspruchnahme von Krediten.

Bei großen Aktiengesellschaften, die dem Gebote der Kapitalkonzentration bereits Rechnung getragen haben, die schon Produkte der Kapitalkonzentration sind, wirken Wirtschaftsaufschwung und Wirtschaftskrise in der Richtung einer weiteren Konzentration. Die in Zeiten des Aufschwunges unerlässlichen Kapitalbeschreibungen, die ja nur von den Banken platziert werden können, erhöhen automatisch den Einfluß der finanzierenden Bank; dieser Einfluß erfährt aber eine ähnlich große Erhöhung in Krisenzeiten, wenn der eiligerworbene Kredit durch das Untermögen, die Bankzinsen und Provisionen zu bezahlen überschritten wird und wenn die Kleinaktionäre des Unternehmens, außer Stande den Aktien-Best unter Verlust zu halten, die Aktien an der Börse anbieten. Diese Aktien können dann von den Banken billig aufgekauft werden, wodurch deren Einfluß wieder steigt.

In der wechselvollen Bewegung des wirtschaftlichen Geschehens ist die unaufhaltsame Zusammenfassung des Kapitals eine konsequent fortschreitende Entwicklungstendenz.

Der Zustand in Westthrazien.

London, 1. Dezember. Wie die „Times“ aus Konstantinopel meldet, wird nach türkischen Berichten die Lage in Westthrazien dauernd schlechter. Die Aufständischen hätten sich der Stadt Gümürdjina bemächtigt, ihre Zahl übersteige bereits 5000. Sie plündern die griechischen Depots und hätten nicht nur Waffen und Munition, sondern sogar Maschinengewehre. Die Bewegung breite sich nach Süden auf Debeagah aus.

Inland.

Der deutschbürgerliche Einheits-trümmerhaufen.

Die deutschbürgerliche Presse ist durch die Spaltung des deutschen parlamentarischen Verbandes wie vor den Kopf geschlagen. Namentlich die Gegner der Kampfgemeinschaft und jene, die auch sonst nicht so und nicht so sagen, winden sich in Leitartikeln qualvoll, um die klägliche Situation, in der sich jetzt sämtliche politischen Parteien des deutschen Bürgertums befinden, als das kleinere von zwei Uebeln, ja geradezu als eine erwünschte Scheidung der Geister darzustellen. Die Presse der beiden deutschnationalen Parteien selber hat auscheinend noch nicht recht Zeit gefunden, um dem ausstehenden deutschen Volke den Segen der Spaltung hinreichend zu erklären. Das „Nordböhmische Tagblatt“ als das Hauptorgan der deutschen Nationalpartei teilte seiner Leserschaft bisher nur das Kommuniquee des deutschnationalen Klubs mit und der deutschgelbe „Tag“ begnügt sich mit der Feststellung, daß der parlamentarische Verband den Todesstreich längst in sich trug, mit ein paar allgemeinen Bemerkungen über die jetzige Gliederung des deutschbürgerlichen Lagers und mit dem Versprechen, sich mit der neuen Lage späterhin noch beschäftigen zu wollen. Die Presse der übrig gebliebenen hat sich vorläufig von dem schweren Schläge noch gar nicht erholt. Die christlich-sozialen Zeitungen schweigen und die „Deutsche Landpost“ leitartikelt am Freitag, also zwei Tage nach der Spaltung, über die — Schiffbrüchigen der Wasserstraßen. Bleibt also nur übrig die „Bohemia“, die als Wortführerin der deutschdemokratischen Partei den Deutschnationalen bitterböse ist wegen dieses doch so schnell nicht erwarteten Scheiterns und jene, die sich, wie schon oben gesagt, von einer Verlegenheit in die andere hinüberwinden. So ist zum Beispiel die Warnsdorfer „Abwehr“, deren Gesinnung sich etwa so definieren läßt: offiziell dirigiert von den Demokraten, aber aus durchsichtigen Gründen innig harmonisierend mit den Deutschnationalen. Dieses Blatt läßt sich auch durch die erklärte Scheidung nicht in seiner konsequenten Inkonsequenz stören. Es begrüßt das Ende des Verbandes und — bedauert es. Die „Abwehr“ hütet sich, zur Klärung der Geister ein klares Wort zu sagen und meint:

„Die Zukunft wird zeigen, welche Tat die richtige war. Heute hat sich diese Frage so vorgedrängt, daß ihr der Gemeinwohlgedanke, unterliegen mußte. Schon die nächste Zukunft wird zeigen, ob die gewiß nur mit den lautersten Absichten vollzogene Trennung unsere Sache vorwärtsbringt, oder ihr zum Schaden geschehen ist. Hier wie in andern Dingen ist nur der Erfolg entscheidend und der sei heute nicht vorweggenommen. Gelingt es der Kampfgemeinschaft, unseren Abwehrtampf mit neuen Impulsen zu beleben und ihm neue, bessere und tätiger Kräfte dienstbar zu machen, wie bisher, dann sei das Ereignis von gestern als der erste Schritt zur Läuterung von allem Halben und Faulen aufrichtig begrüßt, läßt jedoch die Trennung der Gruppen den alten Bruderkrieg, das Gezänze und die Eifersüchtelei der Deutschen untereinander, also gerade das Gegenteil von dem aus, was unserer Sache nutzbar sein kann, dann war die Zerstückelung des Deutschen parlamentarischen Verbandes ein fluchwürdiges Geschehen, das sich an seinen Trägern bitter rächen wird.“

Das geschäppte deutsche Bürgertum mag sich also nach Belieben aussuchen: Die „lauteren“ Absichten der „fluchwürdigen“ Tat der Deutschnationalen oder die unschuldigen Lämmlein, die von allem „Halben und Faulen“ geläutert werden sollen.

Etwas deutlicher schon ist das Leitblatt der deutschböhmischen Bourgeoisie, die „Reichen-

berger Zeitung“, die dem parlamentarischen Verband, den sie bisher nicht genug preisen konnte, kaum daß er gestorben, ein paar kräftige Fußstritte versetzt. „Ein Tozer gestorben“, ruft sie aus. — Kein Blatt hat bisher mehr als die „Reichenberger Zig.“ die Einigungsschamlei gebüßelt, nun stellt sie aber selber fest, daß bisher nur die Uneinigkeit gelehrt wurde: „die Aufrechterhaltung der Lüge von der deutschen Einigkeit hatte keinen Zweck.“ Und dann heißt es weiter:

Welchen Weg die Kampfgemeinschaft zu gehen vorgibt, ist aus den Erklärungen ihrer Führer bekannt. Es ist jedoch nicht bekannt, was die Arbeitsgemeinschaft tun wird. Wenn sie versuchen wird, die Kampfgemeinschaft an „Nationalismus“ zu überetzen, werden sich über kurz oder lang beide Gruppen wiederum zu einander finden. Wahrscheinlicher als dies erscheint es jedoch, daß ihr der Weg der sogenannten Realpolitik sympathischer ist, der letzten Endes auf eine Versöhnung mit den gegebenen Tatsachen hinausläuft. Der Schlüssel zur Lösung liegt nun in der Hand der tschechischen Führer. Es wird darauf ankommen, wie sich die Tschechen zur Arbeitsgemeinschaft verhalten werden. Dr. Lodgman hat nun die Parteilung des deutschen Volkes angebahnt, die er vor wenigen Wochen als einzig vernünftig bezeichnete; in sogenannte Aktivisten und Negationisten.“

Die „Reichenberger Zeitung“ macht sich also kein Urteil über die Zukunft an sondern überläßt die Entscheidung — den Tschechen. Im übrigen könnte niemand trefflicher, als es hier die „Reichenberger Zeitung“ tut, die Einigkeit des ganzen deutschen Bürgertums in der Phrase charakterisieren. Auch dieses Blatt hütet sich vor einem Bekenntnis zu der einen oder der anderen Richtung; aber es hofft, daß die nationalistische Phrase beide Gruppen über kurz oder lang wieder zusammenführen wird.

Die Nachahmer des Horsthumus. Die Deutschnationalen und die deutschen Nationalsozialisten konnten es sich nicht verkagen, hinter den monarchistisch-kerikalen, ergreaktionären Treibereien Horsthumgarns zurückzustecken, das an der Spitze jener „Kultur“-Staaten steht, welches den sogenannten numerus clausus auf seinen Hochschulen verwirklicht hat. Demgemäß darf nur eine beschränkte Anzahl jüdischer Hochschulzler inskribiert sein. Ein Antrag in eben diesem Sinne war nämlich von deutschnationaler Seite in der vorgestrigen Abendung des Abgeordnetenhauses in letzter Minute eingebracht worden, worin die Regierung aufgefordert wird, für Lehrer und Studenten jüdischer Nationalität den numerus clausus einzuführen. Als die Antrag zur Abstimmung kam, riefen die Deutschnationalen den tschechischen Kerikalen und Nationaldemokraten zu: „Antisemiten, Nationaldemokraten und Kerikale, wo bleibt Ihr?“ Die dem Appell folgte aber nur der Abg. Kyslik, während die tschechischen Nationaldemokraten nicht reagierten. Die Deutschnationalen und ihre nationalsozialistischen Brüder haben wahrscheinlich mit dieser „sensationalen“ Leistung ihre selbständige nationale Firma eröffnet. Daß sie dabei, wie es bereits ihre Jünger, die arischen Studenten getan haben, sich um Kulturs bei den tschechischen Nationaldemokraten und den tschechischen Kerikalen — denn die Kerikalen Nationalen hatten sogar die Scham aufgebracht, sich von dieser Kulturschande fernzuhalten — eifervoll bemüht haben, stört ihrer Ansicht nach die „Reinheit“ der nationalen Firma nicht weiter. Und noch eines: die Juden an den Univeritäten sind nicht zu brauchen, aber Jüdinnen lassen sich heiraten, nicht wahr, Herr Dr. Lodgman?!

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

folgendermaßen ab: „Mein Vergnügen ist Familie. Alkohol finde ich für unentbehrlich wen ich könnte richtigen Korn trinken wie die Herrn Beamten in versiegelten Flaschen da war man auch gefünder und tüchtiger zur Arbeit als von dem einfachen aber es langt nicht auf was besseres drum müssen wir beim einfachen bleiben um meine Gedanken zu zerstreuen.“ Offener gibt sich ein Alkoholapostel: „Ich habe Milch, Brauselimonade, Malzbier getrunken, doch war ich immer schwächlich dabei. Seitdem nun wieder Alkohol genieße, fühle ich mich wohler.“ Eine ebenso merkwürdige Wunderheilung konstatiert ein Organisierer: „Vor dem Bekanntwerden mit Tendenzen und Endziel unserer Partei habe ich fortgesetzt mit der Polizei in Konflikt gelegen (Diebstahl, großer Unfug), bin Inzasse des rheinischen Korrekthaus 2 Jahre gewesen. Seit Eintritt in die Bewegung trat bei mir auch nicht das geringste Defekt mehr ein.“ Die Hoffnungen, welche die Arbeiter in die politische und Gewerkschaftsbewegung setzen, sind überhaupt sehr groß. Sie sagen: „Ja, so wie ich aus Ket so lan nicht mehr geben“ oder sophistischer: „Hätten wir darauf keine Hoffnung, würden wir nicht bezahlen.“ Allerdings fehlt es auch nicht an einem skeptischen Strumpfwickler, der „heute weiß, daß zur Erlangung der Freiheit mehr gehört als daß man Beiträge zu den einzelnen Rassen leistet und sozialdemokratische Stimmzettel abgibt oder sich auf die Bühne stellt und Freiheitslieder singt.“ Noch schärfer ein alter Weber: „Hoffnung auf Zukunftsstaat ist für mich Dunst. Besser kann es nur werden, wenn man die Menschen wie Bäume verdedeln könnte.“ Gar kein Vertrauen setzt ein Kräfer in die Gewerkschaftsbewegung: „Sie hat den hauptsächlichsten Zweck viele Beamte anzu-

Arbeiterlehre.

Von Albert Ehrenstein.

(Schluß.)

Ein Kohlenhauer herentgegen ist aus guten Gründen wanderlustig: „Ich möchte jeden Tag spazieren gehen, und mir die Welt näher betrachten, denn sonst kommt mein Ende und ich werde mich verlieren wie ein Wurm in der Erde.“ Nicht ganz so billig tut's ein Anderer, will „Meine Frau unterm Arm nehmen und spazieren gehen; tät mir eine Filla kaufen und schönen Garten.“ Ein müder Bergarbeiter sinniert: „Erstens würde ich mich genügend ausschlafen dan würde ich im Wald spazieren gehn, um dadurch die güstigen Atome aus meiner Brust wieder los zu werden.“ Nach Wirkung strebt hingegen ein Bauer: „Da wen ich lome von der Arbeit da thu ich mir erst mein Metag essen und ein Glas Bier Trinken und dabei mein Zeitung durchlesen und wen ich fertig bin da möchte ich auch zum meinen Vertrautmann, um mit ihm auf Rede zu gehen. . . Da werde ich mir ein Eigenes Haus und mein Eigenes Wirtschaft anschaffen und dann möchte ich er Organisation vergrößern in unserem Dorfe Gieselwald. Die die Leute Stend Hier noch Sehr ferhlerlich Blind.“ Rehnlich wünscht ein anderer Bergmann „auf frischer Luft gehen und eine vernünftige Zeitung lesen. . . vier die Kinder Kleidung das die nicht barfuß laufen.“ Beschauerlichere Naturen staffieren sich das Leben weter, minutiöser aus: „Im Sommer würde ich Blumenkämer sein, fischen gehen, mit meinem

Mädchen, die sehr gewetzt ist, würde ich in Wald und Flur herumstreichen und ihr das Leben der Natur und ihrer Geschöpfe erklären. . . Die Sachen besser erglädern.“ Ein fromm Veranlagter will nichts als „In Kirche gehn, die Seele zu retten.“ Ein Blutdürstiger Weber hingegen ersehnt „Ein Revolver mit Zubehör, für den Fall wo wir uns vor Gegenwärt setzen müssen.“ Ein kinderreicher Zunsigenosse hat die dringlichere Bitte an das Schicksal: „Zunächst Betteln anschaffen um allein schlafen zu können.“ Der kontemplativste Jhdlliler hat folgenden Wunschzettel: „Ich würde mir ein kleines Haus bauen, Schweine füttern Gänse Hühner Tauben für meinen Bedarf und einen schönen gemühe Garten anlegen was ich alles recht schön bebauen wollten und daß ich mir könnten immer recht satt Essen könnte.“ Und dann kommt das Heer der Bildungstüchtigen. Geben wir einem Kohlenhauer das Wort: „Werde ich mer Aus Bilden. Ich möchte wichtige große Bücher lesen. . . würde mir wissenschaftliche Werke und Zeitungen anschaffen. . . den Vorwärts und Friedensblätter ferner ein Kräterbuch und Göthe Schillers Werke.“ Ein neugieriger Weber wieder plant: „Ich wird mir Bil Bücher und zwar nügliche für die Welt und auch Christliche das man wisse wie es genest nach dem Tode aus sid.“ Die beste Verwendung finden die Liebedollen für ihren ertäumten Reichtum: „Vor allem liebe meine Frau nicht mehr auf Arbeit gehn.“ Andere drückt am stärksten die Not: „Würde mindestens alle 2 Jahre einen neuen Anzug schaffen woh jetzt nicht daran zu denken ist, weil man erst in 4-5 Jahren daran denken kann.“ Zu haus der allgemeinen Frage: „Welche

Hoffnungen und Wünsche haben Sie? ertwachsen die unerwartetsten Resultate. So antwortete ein furioser Kauz: „Ich wünsche mir in Sozialdemokratischen Sinn Sterben.“ Interessant in ihrer Primitivität sind die Dostidieren zweier anderer Vergleute. Der Eine sammelt: „Mein Wunsch ist der, daß ich nun teilen möchte, in der Hinsicht daß ein Jeder was bekommt, da könnten wir uns ein Jeder auf seinem eigenen Grundstüd Tumeln können.“ Der Andere, ein 43jähriger Bergmann, seufzt: „Ich wünsche ich könnte Inzafalle werden. Aber solange Man noch Stehn kan und etwas gesichtsfarbe hat so heistes gleich Oh sie können noch arbeiten sie wollen blos nicht.“ Noch ergreifender spricht die Stimme eines armen Handwebers: „Das ist mein Wunsch wenn ich gestorben daß ich in der Geister Welt nicht zu schlecht ankommen möchte.“ Ein Metallarbeiter aber ist nicht so egoistisch, er hat „Hoffnungen und Wünsche nur, welche sich für alle verwirklichen. Ich mag keinen Himmel, wenn meine Brüder in der Hölle schmachten!“ Bei der Interpellation: „Finden Sie Ihr Vergnügen mehr in der Familie oder im Wirtschaft?“ überwiegen wiederum die komischen Auskünfte. Eine Berliner Metallarbeitersfrau bemerkt unter dem gewiß nicht aus dem Herzen kommenden Ausdruck ihres scheinheiligen Gemahls: Mein Vergnügen finde mehr in der Familie — — — „Oder Enufflopp, behandle du mich so, wie du vom Arbeitgeber behandelt zu werden wünschest.“ Ein Schlaumeier hift sich herrlich aus der Patsche: „Ich finde mein Vergnügen in der Familie und im Wirtschaft auch. Einen Korn kann und muß man trinken.“ Dem Trieb gehorchend und der eigenen Not findet sich ein Raiber

Der Arbeitslosenkredit im Senate.

In der gestrigen Sitzung des Senats, die um 11 Uhr 30 Minuten begann, wurde der Beschluß des Abgeordnetenhauses bezüglich des Regierungsvortrages betreffend den 100 Millionenkredit für die Arbeitslosen verhandelt.

Die Berichterstatter des sozialpolitischen Ausschusses Senator Jakušić und des Budgetausschusses Senator Davlena empfahlen die Annahme der Vorlage.

Als erster Redner gelangt zum Worte

Senator Genoffe Linz.

Man kann annehmen, daß mindestens 300.000 Menschen vollständig arbeitslos

sind. Wenn man jedem Arbeitslosen pro Tag die geringe Unterstützung von 5 Kronen gewähren würde, so würde das in einer Woche ein Betrag von 9 Millionen Kronen sein und wir würden in 11 Wochen mit 100 Millionen fertig sein. Es würde kein Heller mehr von dem Kredit übrig sein. Man sieht also, daß die Regierung sich gar nicht klar ist über den Umfang der großen Arbeitslosigkeit. Es gibt keine einzige Branche, die keine Arbeitslosen hätte.

Es müßte Pflicht der Staatswirtschaft sein, nicht bloß die ungenügenden Kredite zu bewilligen, sondern endlich einmal die Arbeitslosen in die Betriebe zu bringen, ihnen Beschäftigung zu geben und die Möglichkeit zu schaffen, daß diese Hunderttausende mit ihren Familien nicht verhungern.

Wie kommt es, daß die Behörden das letzte Arbeitslosengesetz noch immer so schlecht auslegen? Wer ist schuld daran? Schuld daran ist das Ministerium für soziale Fürsorge und selbstverständlich auch alle anderen Ministerien, die sparen, die kein Geld hergeben wollen, für die Arbeitslosen, für das Ministerium für soziale Fürsorge. Der Finanzminister, der Kriegsminister und alle anderen Minister trachten, ihre Ausgaben bestreiten zu können. Da kommt es auf Hunderte von Millionen nicht an.

Der Militarismus bekommt Milliarden und Abermilliarden.

Wenn es sich um Vermehrung der Ausgaben für solche Zwecke handelt, dann ist der Ministerrat immer damit einverstanden, aber beim Ministerium für soziale Fürsorge wird gespart.

Wie wird die Arbeitslosenfürsorge gehandhabt? Bei uns in Schlesien hat die politische Landesverwaltungscommission einen Kontrollor und dieser hat das Arbeitslosenamts in Jägerndorf beauftragt, nur jenen Arbeitslosen eine Unterstützung zukommen zu lassen, die bereits ein volles Jahr in einer Industrie beschäftigt waren. Ich frage das Ministerium für soziale Fürsorge, in welchem Erlaß, in welchem Gesetz das enthalten ist, daß man für den Anspruch auf die Arbeitslosenerstützung ein volles Jahr in einer Industrie beschäftigt sein muß. Wir haben ferner bei den einzelnen Arbeitslosenamts und Bezirksverwaltungen gesehen, daß man die meisten Ansuchen ablehnt.

Bevor ein Ansuchen erledigt wird, vergehen oft zwei, drei und auch vier Wochen.

Die Betreffenden können bei der Landesverwaltung Berufung einlegen, bevor aber eine Entscheidung erfolgt, vergehen gleichfalls zwei bis vier Wochen. Dann erhält man einen Wilsch eingehändigt, in dem es heißt, daß der Betreffende keinen Anspruch auf die Unterstützung aus diesen oder jenen Gründen hat. Wir sehen also, es ist das ungeheuerste Unrecht vorhanden und wir würden schon wünschen, daß das Ministerium für soziale Fürsorge sich der Arbeitslosen etwas mehr annimmt. Ist das nicht der Fall, dann können wir nicht mehr sagen, daß das Ministerium ein „Ministerium für soziale Fürsorge“ ist, dann kann die lächerliche Regierung den Titel dieses Ministeriums ändern, u. zw. in das „Mini-

stellen und dem heiligen Bürokratismus im verdünnten Aufguss sarte Brände zu schaffen.“

Die Frage nach der Gläubigkeit sieht nun gar auf ganz besondere trasse Materialisten. Es ist noch professorale Gewandtheit, wenn ein Schnörkelredner deziert: „Das All der Dinge als Gott gedacht würde ich mich nicht schämen zu bekennen.“ Es kommt daher: „Von einem lieben Gott habe ich noch nichts gesehen; unser Vergesslicher hat einen lieben Gott und unser Bürgermeister in Gestalt eines übergroßen Einkommens aus den Taschen der Arbeiter.“ Noch schöner sind die Bekenntnisse: „Erstens giebt's keinen, zweitens sein die hohen Steuern,“ und: „Ich glaube — — — daß ein paar Pfund Rindfleisch eine gute Bräbe geben, sonst nichts.“

Oft frappt die Ehrlichkeit eines Geständnisses wie: „Ich bin in dieser Beziehung wie so viele Hunderttausende ein Heuchler.“ Ein Trau mich nicht aber behauptet: „Ich glaube an keinen Gott. Aus der Kirche bin ich noch nicht ausgetreten, weil die Sache noch nicht populär genug ist.“ Da sind immerhin noch die Bräusen vorzuziehen, die da weitern: „Ich trete aus der Kirche heraus, weil ich mich von den Pfaffen nicht verzeihen lassen will.“ Bei positiven Bekenntnissen fest es hier und da naive, treuherzig-ärgeliche Nachsäge wie: „Ich glaube an den lieben Gott, mir sind aber meine Wünsche immer nicht eingetroffen.“ Desto erfreulicher ist die Jungfräulein der Gefühle, die vielen Arbeitern Wald und Naturgenuss gibt. Desu selbst in der Verbitterung ist noch die Liebe zu lesen, so wenn Einer ganz herb und verhalten den Satz hinsetzt: „Das Betreten des Waldes ist bei Strafe verboten.“ Ein anderer Pathetiker fühlt sich im Walde von dem „Unverfälsch-

sterium für soziale Verschlechterungen.“

Wir verlangen eine vollständige Abkehr von der bisherigen Politik und ich bin der Ansicht, daß in diesem Parlamente darauf hingewiesen werden muß, daß in der Regierungskoalition Vertreter verschiedener Arbeiterparteien sitzen. Wenn sich diese Arbeiterparteien dazu hergeben, die Politik der Koalition mitzumachen, haben sie auch einen Teil der Verantwortung mitzutragen für die Zustände, wie sie in den deutschen Bezirken vorhanden sind.

Es muß bei den tschechischen Arbeiterparteien sozialistisches Empfinden für die Arbeiterklassen der anderen Nation vorhanden sein.

Wenn sich die Tschechen vor vier Jahren mit Hilfe der Entente einen Staat geschaffen haben, wenn sie damals erklärt haben, sie können ohne der deutschen Industrie nicht leben, dann haben sie auch die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß diese Industrie nicht zusammenbricht. Es nützt jetzt nichts, die Ausrede zu gebrauchen, wir hätten zu viel Industrie. Das hätte man früher wissen müssen. Wir machen für die Krise nicht die tschechischen Parteien und die Koalitionsregierung allein verantwortlich, wir wissen ganz gut, daß der Krieg die Hauptursache war und daß wir die Krise und Arbeitslosigkeit in allen Staaten haben, aber eine so furchtbare schreckliche Krise, eine solche Not und eine solche Gleichgültigkeit der Regierung dieser Not gegenüber trifft man in keinem Staate der Welt.

Für den Staat erwächst die notwendige Pflicht, dafür zu sorgen,

das die Arbeitslosen Arbeit bekommen.

Das ist wichtiger als alle Unterstützungen. Man könnte das Geld für andere Zwecke sparen. Bauen Sie Schulen, bauen Sie Spitäler, bauen Sie Armenhäuser für dieses Geld, das man für Arbeitslosenerstützung ausgibt. Dann werden Sie nach jeder Richtung besser fahren. Wir werden für den 100-Millionenkredit stimmen, aber wir fordern andererseits die Hilfe des Staates in ausgiebigster Weise dazu, die Menschen von der Straße wieder in die Werkstätten zu führen, in ihr altes Leben zurückzubringen, damit sie sich selbst ernähren und auf jede Unterstützung verzichten können. (Lebhafter Beifall.)

Senator Jitel (tschechische Volkspartei) findet, daß an der Wirtschaftskrise die deutsche Industrie schuld sei.

Die Senatoren Kobalik (slowakische Volkspartei) und Matušeček (Kommunist) befaßten sich mit den Wirkungen der Krise in der Slowakei.

Senator Štafny (tschechischer Sozialist) ist überzeugt, daß die Krise ein baldiges Ende finden wird, wenn die Regierung ihre Pflicht erfüllen wird.

Sodann wurde die Regierungsvorlage angenommen und die Sitzung auf fünf Minuten unterbrochen. Nach der Unterbrechung wird der Staatsvoranschlag für das Jahr 1923 und das Finanzgesetz dem Budgetausschuß zugewiesen und die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung: Dienstag, den 12. Dezember 10 Uhr vormittags.

Die Kontrollkommission in Bayern um das Bierfache vergrößert.

Berlin, 1. Dezember. Infolge der Zwischenfälle von Passau und Jugschlaf, wo Mitglieder der interalliierten Kontrollkommission befestigt worden sind, ist die Unterkommission der interalliierten Kontrollkommission in Bayern um das Bierfache vergrößert worden. Der vom Deutschen Reich ertriebene Abbau der militärischen Kontrollmaßnahmen ist dadurch auf unabsehbare Zeit hinausgeschoben.

len“ befehlen: „Hole der Teufel die ganze Kultur. Hole er die stinkenden Beyerwerke, ruhigen Städte, schmutzigen Straßen und Wohnungen, egoistischen Menschen und modernen Barbaren.“ Am rührendsten sind aber kurze, schlichte Konfessionen wie: „Wehn der Wald mein wehn,“ oder: „Wenn Ich auf den Waldboden liege, komme Ich nicht zum Denken, schlaf sofort ein.“

Das gewaltigste Wort des ganzen Buches stammt von einem Textilarbeiter, über seine Gedanken in der tiefen Einsamkeit befragt, dröhnt die Antwort: „Dann denke ich, daß ist der Wald, den ich für meine Nachkommen erobern will!“

Arbeiter, angehört, welche Bücher sie gelesen, antworten oft: „Direkte Werke gar nicht,“ oder: „for läufig noch keine.“ Andere wieder lassen: „Die Nachheit und ähnliche Schriften“ oder „Die Wissenschaftlichen, teosophische und okkultische Bücher.“ Noch andere nannten als ihre Lektüre: „Religiöse, Raubritter- und Räubergeschichten.“

Es wäre fürwahr nicht übel, und sozusagen eines Nachmittages nicht unwürdig, wenn, vielleicht zum Entgelt für die mühselige Korrespondenz Adoff Lebensweis mit 8000 Arbeiter, die Arbeiter, Ritter vom Geiste und Ritter des Körpers, nach den vierhundert instruktiven Seiten seines (bei Ernst Reinhardt, München, erschienenen) Wertes „Die Arbeiterfrage“ greifen wollten. Sie würden Dokumente der Menschheit finden, wertvollste Dokumente und Schandmale heutiger Unmenschlichkeit. Noch nicht Dagewesenes!

Ausland.

Die Labour-Party auf der oppositionellen Frontbank.

Im neuen englischen Unterhause hat die Arbeiterpartei in aller Form „von der oppositionellen Frontbank“ Besitz ergriffen. Obwohl sie als stärkste Partei der Minderheit — sie allein zählt mehr Mitglieder als beide Flügel der liberalen Partei zusammengenommen — über den vollen Rechtsittel dazu verfügte, wird die Tatsache, die dadurch geschaffen wurde, überall im Ansehreich als unerhörte Keuerung empfunden. Man muß nämlich wissen, was nach parlamentarischen Gewohnheitsrecht die Frontbank in England bedeutet. Außerlich trat ihre Bedeutung darin zutage, daß die führenden Gestalten der Opposition — die vormaligen Minister und die Mitglieder des Geheimen Rates — in der Frontbank zu sitzen pflegten. Diese Keuerunglichkeit war aber bloß der sinnfällige Ausdruck einer Reihe von Rechten und Vorrechten, die in der parlamentarischen Maschine des Unterhauses den Anhabern der Frontbank einen bestimmten Einfluß auf den Fortgang der parlamentarischen Geschäfte sicherten. Die in der Frontbank sitzende Opposition teilt sich nämlich durch ihren Leader mit dem der Regierungsmehrheit in der Funktion der Leitung der Debatten. Bei Verhandlung des Budgets wird der Gegenstand der Diskussion von ihr bestimmt, und ihre amtlichen Änderungsanträge haben das Vorrecht vor solchen der übrigen Gruppen und Fraktionen. Die in der Frontbank sitzende Opposition ist also stillschweigend als diejenige regierungsfähige Partei anerkannt, die im Falle eines Kabinettswechsels zur Bildung der neuen Regierung herangezogen werden könnte. Bisher haben die Asquith-Liberalen diese Rolle im Unterhause innegehabt. Heute ist die Arbeiterpartei um das Dreifache stärker als diese Gruppe und um ein gutes Drittel stärker als die Gesamtzahl der Anhänger Asquiths und Lloyd Georges. Die Opposition im neuen Unterhause setzt sich aber aus drei rivalisierenden Parteien zusammen, und so werden sich wohl irgendwie alle drei in das Gewicht teilen müssen, das nach englischer Ueberlieferung bisher der stärksten Minderheitspartei zufiel. Außerlich hat die Arbeiterpartei in dieser Richtung bereits ein Zugeständnis gemacht, indem sie sich bereit fand, in der Frontbank auch einigen führenden Männern der beiden liberalen Fraktionen Sitzplätze einzuräumen. Allerdings ist das bloß eine topographische Erledigung der Frage. Ob die Arbeiterpartei jedoch auch gewillt sein wird, die repräsentative Leitung der Opposition alternativ oder fallweise an die beiden anderen Minderheitsparteien abzugeben, läßt sich nach dem bisherigen noch nicht voraussagen. Jedenfalls darf sich die Labour Party dieses sinnfälligen Ausdrucks der von ihr ererbten gewaltigen Machtposition durchaus freuen.

Telegramme.

Resultat der Verhandlungen im Ostrauer Revier.

Direktgegenstand: Arbeiterentlassungen und Samstagsschicht.

Währ.-Ostau, 1. Dezember. (Tsch. P. B.)

Heute vormittags wurden die Beratungen zwischen den Vertretern der Gewerke und der Bergarbeiter des Ostrauer Revieres bezüglich der Entlassung der Arbeiter wie auch der achtstündigen Samstagsschicht für die Bergarbeiter unter dem Vorhabe des Ministerialrates Dr. Pfeifer zumeist geführt. Die Beratungen endeten resultatlos, da die Gewerke aus wirtschaftlichen Gründen zugewogen sind, eine weitere Entlassung von Bergarbeitern vorzunehmen, während die Vertreter der Arbeiterpartei die Forderung aufstellten, daß diese Frage derart zu lösen wäre, daß ein Teil der Arbeiterpartei zeitlich beurlaubt werden soll. Ebenso gingen die Ansichten der Parteien bezüglich der achtstündigen Samstagsschicht auseinander, da die Vertreter der Gewerke wohl Geneigtheit zeigten, daß in einigen Betrieben Samstag acht Stunden gearbeitet werden solle, wenn dies der Kohlenabfuhr erfordere, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Arbeiterpartei nur eine achtstündige Schicht bezahlt wird. Die Forderung der Arbeiterpartei nach Bezahlung einer sechsstündigen Schicht und Vergütung der restlichen zwei Stunden als Uebersundenarbeit wurde abgelehnt. — Nachmittags traten die Bergarbeiterorganisationen zu einer vertraulichen Beratung zusammen, deren Beschluß geheim gehalten wird.

Konkultierung des sächsischen Landtages.

Ein Sozialdemokrat Präsident.

Berlin, 1. Dezember. (Eigenbericht.) Heute fand die erste Sitzung des neuen sächsischen Landtags statt. Von 96 Abgeordneten waren 94 anwesend. Der Kommunist Böttcher hielt eine Rede gegen die Sozialdemokraten und forderte, daß das Präsidium mit Umgehung der Bürgerlichen gebildet werde. Dieser ganz unparlamentarische Stärke nach nicht zukommende Stellung ihnen ihrer Stärke nach nicht zukommende Stellung verschafft. Genosse Winkler wurde zum Präsidenten, ein Volksparteiler zum ersten, ein Deutschnationaler zum zweiten Vizepräsidenten, ein Kommunist zum ersten Schriftführer und ein So-

zialdemokrat zum zweiten Schriftführer gewählt. Ministerpräsident Buc stellte die Mandate der Minister zur Verfügung, wird aber die Geschäfte weiterführen, bis ein neues Ministerium gebildet ist.

Zum internationalen Friedenskongress.

Berlin, 1. Dezember. (Eigenbericht.) Die belgische Arbeiterschaft gibt in einem Manifest ihr Programm zu der bevorstehenden internationalen Friedenskonferenz der Gewerkschaften bekannt. Sie verlangt: 1. Bekämpfung der imperialistischen Orientpolitik, und Freiheit der Nationen des Ostens. 2. Bekämpfung der faschistischen Demagogie. 3. Bekämpfung der Reaktion und des Revanchegedankens in Deutschland, das die Leistungen für den Wiederaufbau ausbringen und verhindern werden müsse, die Lasten den Arbeitern aufzubürden. 4. Bekämpfung der französisch-belgischen Anschläge auf die Einheit Deutschlands. 5. Neutralisierung der Dardanellen. 6. Regelung der Reparationsfrage unter Aufhebung der Sanktionen und der Besetzung. 7. Abrüstung aller Völker und Erweiterung der Befugnisse des Völkerbundes.

Die rheinische Arbeiterschaft gegen Frankreichs Raubpläne.

Berlin, 1. Dezember. (Tsch. P. B.) Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatt“ aus Köln haben sich die rheinischen Sozialdemokraten an den französischen Abgeordneten Léon Blum und den englischen Arbeiterführer MacDonald gewendet und sie gebeten, ihren Einfluß gegen die Verwirklichung der französischen Rheinlandpläne geltend zu machen. Die Leitung der rheinischen Sozialdemokratie hat gestern beschlossen, trotz der Parole „Sofort auf die Straße!“ von Massendemonstrationen abzusehen. Die Anregung zu einer gemeinsamen Abwehraktion der Arbeiter ist, wie das Blatt meldet, von den Kommunisten ausgegangen, ein Zeichen für die allgemeine Empörung über die französische Vandalpolitik im Rheinlande.

Die Separatisten wittern Morgenluft.

Berlin, 1. Dezember. (Tsch. P. B.) Wie der „Volksanzeiger“ aus Trier meldet, fand dort unter dem Schutze der französischen Kriminalpolizei eine Versammlung von etwa sechzig Smeetsanhängern statt. Smeets hielt einen Vortrag über die nächsten Aufgaben der Separatisten.

Die englische Entrüstungskomödie.

Lansarne, 30. November. (Wolff.) Ueber die heutige Unterredung zwischen Lord Curzon und Benizelos erfährt man, daß sie eine volle Ueber einstimmung zwischen den beiden Delegationen darüber ergab, daß die Vorgänge in Athen sowie die Uebernahme des englischen Gesandten keinen Anlaß zur Unterredung der Konferenzarbeiten sowie keinen Anlaß zur Aenderung der Haltung der beiden Delegationen gebe.

Auch Mussolini (!) „entrüstet“ sich.

Rom, 1. Dezember. (Savas.) In der gestrigen Ministerratssitzung erklärte Mussolini, daß er nach dem Einlangen der Nachricht von der Hinrichtung der ehemaligen Minister in Athen dem italienischen Gesandten untersagt habe, die neue Regierung anzuerkennen und sich vorbehaltlich habe, ihn, falls er dies für notwendig erachte, abzuberufen.

Lloyd George — Griechenlands Verführer.

Paris, 1. Dezember. (Savas.) „Le Matin“ veröffentlicht einige im Jahre 1920 aus London an das griechische Ministerium des Außeren gesandte Geheimdepechen, aus denen hervorgeht, daß Griechenland einigemal von Lloyd George aufgemuntert wurde, den Feldzug in Kleinasien zu beginnen.

Nitti — Träger des Nobel-Friedenspreises.

Berlin, 1. Dezember. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Rom, daß dem „Secolo“ zufolge der Nobelpreis für den Frieden dem ehemaligen Ministerpräsidenten Nitti zugesprochen worden sei. Wie das Blatt schreibt, dürfte das Werk Nittis „Das friedlose Europa“ die Verleihung des Nobelpreises an Nitti veranlaßt haben. Nitti hat den Vertrag von Versailles als Mitglied des großen Rates neben Clemenceau und Lloyd George mitunterzeichnet, später aber das Verbrechen dieses Gewaltvertrages erkannt und ist in manchen, sachkundigen Büchern für die Beseitigung der Schande von Versailles eingetreten. (D. Red.)

Die kroatische Opposition im Vormarsch.

Belgrad, 30. November. Angesichts der Konzentrierung der oppositionellen Gruppen zum Zwecke eines vereinten Ansturmes gegen das bestehende Regierungssystem ist Minister Pasić gewillt, durch den freiwilligen Rücktritt

der Regierung die Krone noch vor dem Eingreifen der Opposition in der parlamentarischen Krise zur Entscheidung zu veranlassen, ob das gegenwärtige auf der Vidovdan-Verfassung sich gründende Regime, erforderlichenfalls selbst durch Vornahme von Neuwahlen, aufrecht erhalten oder ob dem Drängen der kroatischen Opposition nach Aenderung des Regierungssystems und nach Revision der Verfassung nachgegeben werden soll. Im letzteren Falle würde es zur Bildung eines aus Vertretern der bisherigen Regierung und den oppositionellen Parteien zusammengesetzten Konzentrationsskabinettes kommen, wodurch die Vornahme von Neuwahlen noch für einige Zeit hinausgeschoben werden könnte. (Die Fiktion des einseitigen Selbstauflösens des kroatischen Staats scheint nach diesen Meldungen einen bösen Sprung erhalten und auch die Aufladung ihr nicht gehalten zu haben, die man ihr durch die Meldung zuteil werden lassen wollte, der bis dahin die Stupfschinn vorhaltende kroatische Volk werde jetzt ins Parlament einziehen. Vielleicht zieht er ein — aber nur, um die einseitig den Serben günstige Verfassung zu stürzen. So geht es einem Nationalitätenstaat, der von verwandten Nationen bewacht wird. Das sollte unsern fiktiv tschechoslowakischen, tschechisch bunt zusammengewürfelten Nationalitätenstaat eine deutliche Warnung sein. D. Red.)

Das Metabu.

Von Max Preis.

Es kann sehr wohl auch richtig heißen: der Metabu. Fremdwörter sind nämlich und verbergen gern ihr Geschlecht; nicht etwa aus Keuschheit, sondern aus Raffinement, um selbst dem, der hinter ihre Maske geschaut hat, noch in letzter Minute eine Falle zu stellen.

Das Wort Metabu fühlt sich so... so afrikanisch an; es duftet nach Museum für Völkerkunde und könnte seinem Rhythmus nach ebenso wohl ein Kriegsgerät wie ein primitives Musikinstrument oder eine zentralfrikanische Hochzeitsfeste bedeuten. Washulin scheint es auch geeignet, einem kamerunischen Tanz stilvollen Namen zu geben. Den Tänzerinnen des Winterfestes sei ein Metabu-Abend dringend ans Herz gelegt. In Originalkostümen gelangt, müßte ein Metabu, etwa von dumpfen Bedenschlügen und eine ungekünstelten urtümlichen Melodie unterstrichen, schon hinreichend wirken.

Was ist ein Metabu?
Ich weiß es nicht. Das heißt, ich wußte es bis gestern nicht. Und jetzt zwinkere ich jeden verächtlich über die Schulter nieder, der so weit zurück ist, daß er nicht weiß, was...
Bis gestern wußte es nur der sehr sympathische Attaché einer Berliner Gesandtschaft. Jetzt weiß es außer mir unter anderen auch Herr Doktor R. B.

Ich machte die Bekanntschaft des Metabu in dem auf exotische Delikatessen eigentlich nicht eingestellten Arbeitszimmer des Attachés. Bei meinem Eintritt stand das (oder der?) Metabu vor mir. Das heißt: es hing. Es hing mir entgegen. Stängelrund war es. Und sein Hals war so lang, wie der von zwei Kängurus und sabendünn; er stieg bis an die Decke hinauf.

Fast schüchtern und auch ein wenig erschreckt blieb ich vor dem Metabu stehen. Das Wort hatte der Hausherr. Er machte von diesem Vorrecht zunächst keinen Gebrauch und überließ mich der schänen Betrachtung seines Metabus. In diesem Augenblick wußte ich ja noch nicht, daß ich ein Metabu kennen lernen sollte, ich dachte vielmehr in meinem gelegentlich auch naiven Gemüte: nanu? Spielt der gute Mann Fastnacht? Da hängt an dünner Schnur ein regelrechter Kinderball von der Decke herunter. Ist das jetzt diplomatischer Brauch? Wird dieser Zimmerschmuck durch das Völkerverständnis vorgeschrieben?

Der Attaché stellte vor: „Mein Metabu.“
Ich verneigte mich zwar geschmeichelt, konnte aber doch die Frage nicht unterdrücken: „Metabu? Metabu? Hab' ich mein Leben nicht gehört. Ich hab' das Ding für einen Kinderball gehalten...“
„Ist es ja auch“, sagte der Attaché, „ein Kinderball, genannt Metabu, oder die Snob-falle?“

Da klingelte es.
Es kam Herr Doktor R. B. Sehr elegant. Aesthet. Von vielem Wissen imprägniert. Zuerst bemerkte er das Metabu nicht. Da gab der Attaché dem Metabu einen sanften Stubs. Es baumelte.

„Ei, was haben Sie denn da?“ interessierte sich Herr Doktor R. B.
„Ach — ein Metabu.“
Herr Doktor R. B. ging mit absolut sicherer Kennerniem an den Kinderball heran, betrachtete ihn genau und sagte: „Ahm — schönes Stück, gut erhalten, siebzehntes Jahrhundert? Nicht wahr?“

Der Attaché nickte.
Und Herr Doktor R. B. meinte überlegen: „Kann man dort sofort...“
„Nun wußte ich, warum man sagt: Metabu oder die Snob-falle.“

Wußte auch, daß Metabu kein Kriegsgerät, kein Musikinstrument, kein Hochzeitsgebrauch und kein Tanz ist, sondern ein Tier. Ein Tier, das europäische Reisenden überfällt.
Nachschrift: Ich war gar nicht bei dem

Vorläufig kein Abbau der militärischen Kontrollmaßnahmen.

Eine Note der Botschaftskontoren. — Zurückziehung der Kommissionen nur nach Erfüllung fünf wichtiger Bedingungen.

London, 1. Dezember. (Savas.) Die Neutragenur veröffentlicht folgende Note:

Die Frage, die interalliierten Militärkontrollkommissionen, die augenblicklich in Deutschland tätig sind, durch ein Komitee der militärischen Garantien nach dem Vorbilde des kleinen Komitees für Luftschiffahrtfragen, das im Mai eingesetzt wurde, zu ersetzen, beschäftigt seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Botschaftskontoren. Die Hindernisse, die einer Regelung dieser Frage noch im Wege stehen, sind beträchtlich. Man hat den Offizieren der interalliierten Kommission die verlangten Erleichterungen nicht nur nicht gewährt, sondern die deutschen Beamten haben diese Offiziere in der Ausübung ihrer Tätigkeit ernsthaft behindert. Ernste Zwischenfälle haben sich im vergangenen Juli in Stettin, im Oktober in Passau und vor wenigen Tagen in Jugoslawien ereignet. Nach langem Zögern hat die deutsche Regierung Genehmigung für den Stettiner Zwischenfall gegeben, aber für

die beiden anderen Fälle ist keine entsprechende Genugtuung erfolgt. Bevor von einer Zurückziehung der militärischen Kontrollkommission die Rede sein kann, müssen von der deutschen Regierung fünf wichtige Bedingungen erfüllt werden. Diese Bedingungen sind:

1. Umstellung der Munitionsfabriken;
2. Uebergabe des Kriegsmaterials, das über die der deutschen Armee nach dem Friedensvertrage gewährte Menge hinausgeht;
3. Statistiken der deutschen Behörden über das Kriegsmaterial;
4. Maßnahmen gesetzlicher und verwaltungsmäßiger Charakter für die Verhinderung der Ein- und Ausfuhr von Kriegsmaterial und für die Errichtung eines mit dem Vertrage übereinstimmenden Rekrutierungssystems sowie gleiche Versicherungen über die Organisation der Polizei;
5. entsprechende Erleichterungen für die militärische Kontrollkommission in der Ausübung ihrer Kontrolle.

Attaché. Ich weiß nicht, wie ein Metabu aussieht. Die Geschichte hat mir ein Berliner Vortragskünstler unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt. Nämlich, nach dem Herrn Doktor R. B. ging er selbst in die Snob-falle. Das wollte ich nur gesagt haben.
Metabu!

Tages-Neuigkeiten.

Die sich die Bezirksverwaltung in Graslitz die Freiheit der Meinungsäußerung vorstellt. Die Gemeindevertretung von Graslitz hat von dem gesetzlich gewährleisteten Rechte der freien Meinungsäußerung in ihrer Sitzung vom 15. September Gebrauch gemacht und gegen die Verschönerung der Gemeindegärten einen Protest beschlossen, in welchem es heißt, daß laut Gesetz die Amtsdauer der jetzigen Stadtvertretungen schon am 15. Juni d. J. erloschen ist; deshalb wird gegen die Verschönerung der Gemeindegärten die härteste Verwahrung eingelegt. Da hierdurch die Wählerchaft ihrer staatsbürgerlichen Rechte beraubt wird und weil ein solcher Vorgang den Grundsätzen einer ehrlichen Demokratie widerspricht. Daraufhin hat die politische Bezirksverwaltung in Graslitz der dortigen Gemeindevertretung eine „Verwarnung“ vom 3. November zukommen lassen, in der es heißt, daß in dem Protest die Grenzen der gewährleisteten Freiheit der Meinungsäußerung nicht eingehalten worden seien und deshalb die Beseitigung des Beschlusses — der ja schon am 3. September tatsächlich durchgeführt worden war! — untersagt werden müsse. Im Falle einer neuerlichen Ueberschreitung der Grenzen ihres Wirkungsbereiches müßte die Gemeindevertretung aufgelöst werden. Außerdem bekam der Bürgermeister, Genosse Schmidtz persönlich einen Rüssel, indem ihm schriftlich bedeutet wurde, daß er im Wiederholungsfalle seines Amtes als Bürgermeister entbunden würde. Der genannte Genosse und die gesamte Gemeindevertretung von Graslitz haben sich aber durch diese ganz widerrechtlichen Drohungen der politischen Bezirksverwaltung nicht einschüchtern lassen, sondern beschloßen, ihren Protest vollkommen aufrecht zu erhalten. Außerdem hat Genosse Schmidtz in einer persönlichen Besprechung an die Landesverwaltung die Androhung seiner Amtsentziehung als völlig verfehlt und wirkungslos erklärt. Man kann nun begierig sein, ob die politische Landesverwaltung die Blamose der Bezirksverwaltung decken wird, indem sie etwa die unrechtmäßige Verwarnung und die ungehörigen Drohungen aufhebt.

Es ist erst ein paar Wochen her, daß die kommunistischen Reichsbanner Proventenz den deutschen Nationalsozialisten bedenklich nahe gekommen waren, als es sich um die Bildung von sogenannten „Abwehrbrigaden“ handelte, die aber inzwischen so ziemlich ins Wasser gefallen sind. Und so kann der „Vorwärts“ wiederum im Vertrauen auf die Bergeshöhe seiner Leser sich so gebärden, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Nun nennt er die Selben wieder beim wahren Namen „Orghel- und Faschistengesinde“, „Arbeitermörder der abscheulichsten Sorte“ usw. Wir sind neugierig, wie die Selben diese treffliche Charakterisierung durch die Kommunisten, mit denen sie doch zarte Bande knüpfen wollten, aufnehmen werden.

Ein Menschenleben. Einen neuen krassen Beweis von der Sorglosigkeit, mit welcher der Militarismus mit Menschenleben umspringt, liefert ein Vorfalle, der jüngst bei einer Uebung der Truppen in Leitmeritz passierte und über den wir einem Berichte in der „Internationalen“ folgendes entnehmen: Am 23. November fand in der Egermündung bei Leitmeritz eine Uebung der Rekruten des ersten Gemeindegimentes auf sogenannten Pontons statt. Un-

ter den unausgebildeten Rekruten, welche auf die verantwortlichen und gefährlichen Posten der Steuermänner eingereiht worden waren, befand sich auch ein gewisser W. Gladil, ein schwacher Mensch, der bei einer Schwenkung ins Wasser geschleudert wurde und ertrank. Auf den Pontons befanden sich weder Rettungsboote noch Rettungsgürtel. Es mußten in der Flußmündung Stangen aufgestellt werden, um den Körper des Verunglückten zu bergen. Der Regimentsarzt hielt es, als ihm der Unglücksfall gemeldet wurde, nicht einmal der Mühe wert, sich zu dem Verunglückten zu begeben und ihn zu untersuchen, sondern er ordnete nur an, daß man ihn, falls er noch lebe, ins Spital bringe. Wir sind überzeugt, daß wir in kurzer Zeit wieder eine Erklärung vom Ministerium für Nationalverteidigung oder vom Divisionskommando erhalten werden, in welcher uns haarklein nachgewiesen werden wird, daß weder den Regimentskommandanten Oberstleutnant Rika, noch den Kapitän Nieger, der die Rekruten als Steuermänner einteilte, noch sonst wem eine Schuld an diesem Vorfalle zufällt. Dies kann aber nicht verhindern, daß sich jeder Unvoreingenommene selbst ein Urteil über den völlig neuen Geist bildet, der gerade in der tschechoslowakischen Armee herrscht.

Eisenbahnunglück bei Prohnik. Aus Brünn wird berichtet: Am 1. Dezember um 11.18 Uhr entgleiste bei Kilometer 23.8 auf der Strecke Prohnik-Triebitz, zwischen den Stationen Konitz und Pün der Lastzug und fuhr vom Bahndamm herunter. Der Maschinist wurde getötet. Die Ursache dieses Unglücksfalles wird untersucht. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die Instandsetzung wird ungefähr zwei Tage dauern.

Unsere Toten. Im Ebersbacher Sanatorium starb Genosse Eduard Sieber, Bürgermeisterstellvertreter von Rumburg. Genosse Sieber befand sich zur Erholung und zur Ausheilung eines am 21. Juni erlittenen Schlaganfalles im Sanatorium in Ebersbach. Mit Sieber verstarb die nordböhmische Arbeiterschaft einen ihrer ältesten Vorkämpfer, der bereits seit den achtziger Jahren im Dienste der Bewegung stand. Er gehörte eine Reihe von Jahren der Verwaltung der Rumburger Genossenschaftsbäckerei an, deren Leitung er später selbst übernahm. Am 3. Dezember sollte Genosse Sieber seinen 65. Geburtstag feiern. — Die Arbeiterschaft von Rumburg, wie von ganz Nordböhmen überhaupt, wird dem verstorbenen Vorkämpfer für den Sozialismus stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Saazer Arbeiterschaft gegen Wolf und die Regierungspresse. Aus Komotau wird uns gemeldet: Donnerstag abends fand im „Schiffenhusaale“ in Saaz eine massenhafte besetzte Protestversammlung der Arbeiterschaft von Saaz und Umgebung statt. Die Versammlung wurde von der Lokalorganisation Saaz einberufen und hatte zur Tagesordnung: „Die Saazer Presse-schmach und der Arbeitslosenstand“. In der Versammlung sprachen Genosse Schimek (Saaz) und Genosse Kalich (Komotau). Beide Redner geißelten das Vorgehen der Regierung, die auf der einen Seite Tausende von Arbeitslosen dem sicheren Tode entgegenreibe, während auf der anderen Seite Millionen von Kronen der Regierungspresse zur Verfügung gestellt werden. Der Anlaß zu dieser Protestversammlung war das Verhalten der Saazer Regierungspresse gegen unsere Genossen Stadtverordneten und Vertrauensmänner, die von dieser Presse in der schamlosesten Weise verleumdet und angegriffen worden waren. Die Referenten verlangten, daß die Regierungsgelder nicht dieser Presse, sondern der Arbeitslosenfürsorge zugeführt werden. Genosse Pfeiler brachte am Schluß der Versammlung eine Resolution zur Verlesung, welche die diesbezüglichen Forderungen der Arbeitslosen darlegt. Die Resolution fand einstimmige An-

nahme. Aus der Mitte der Versammlung wurde eine Deputation gewählt und mit der Aufgabe betraut, den maßgebenden Regierungsstellen die Forderung der Arbeitslosen zur Kenntnis zu bringen. Hoffentlich wird die Regierung dem schamlosen Treiben der von ihr unterstützten Presse ein Ende bereiten.

Sparmaßnahmen im Ministerium für nationale Verteidigung. Wie „Penkov“ erfährt, werden die Abteilungen der Personal- und Beschwerbekommission und der Revisionskommission im Ministerium für nationale Verteidigung, welche die Ansprüche der Militärgenossen der ehemaligen Armee zu prüfen hatten, nachdem sie ihre Aufgabe nunmehr im ganzen erfüllt haben liquidiert werden. Dies wird am 31. Dezember d. J., beziehungsweise bei der Revisionskommission am 28. Februar d. J. erfolgen. Den Rest der Agenda wird die Personalabteilung übernehmen. Dadurch wird ein großer Teil der Personalfür die Verwirklichung der Armee frei.

Die tschechoslowakisch-schwedische Gesellschaft für Südschweden wurde Donnerstag der Universitätsstadt Lund gegründet. Der gründenden Versammlung nahm Professor nach aus Prag teil.

Die Karte eines Geschlechtskranken. Der Wiener Posten hat sich Donnerstag nach der 23-jährige Zunderbäckerhilfe Jakob P. 231. 6. 1. mit der Selbstbeschuldigung gestellt, kurz vorher eine Frau in die Donau gestoßen zu haben. Nach seiner Darstellung trat er die Frau im Herbst 1914 kennen gelernt und mit ihr zwei Abende in einem Hotel zugebracht. Einige Tage später nahm er die Merkmale einer geschlechtlichen Infektion wahr; er wurde zwar ärztlich behandelt, hatte aber auch nach Beendigung seiner Militärjahre immer noch an den Folgen der Erkrankung zu leiden, die ihn am Berufe hinderten, es ihm unmöglich machten, zu heiraten und ihn mit S. H. gegen die Frau erfüllte, die Schuld an seinem Elend trug, deren Zunamen er aber nicht kannte und die er seitdem niemals wiedergesehen hatte. Am 28. November begegnete er ihr nun zufällig in einem Kaffeehaus und sie forderte ihn auf, sie zu Fuß nach Preßburg zu begleiten weil sie aus Wien ausgewiesen worden sei und keinen Reisepaß bekommen hätte. Reznicek sagte in diesem Augenblick den Entschluß, die Frau zu ermorden, traf mit ihr am nächsten Abend zusammen, trat mit ihr schließlich den Marsch über das Ueberschwemmungsgebiet der Donau an und warf sie nach einer kurzen Auseinandersetzung ins Wasser, wo sie verschwand. Da er nach der Tat einen Brief in seiner Brusttasche vernichte und vermutete, daß ihn die Frau ihm entwendete — was ja zur Feststellung des Mörders geführt hätte — stellte er sich selber der Polizei. Reznicek gab beim Verhör ruhig und tief erschüttert seine Aussagen, die den Eindruck der vollsten Wahrheit machten, klar ab. Die Ermordete soll nach seiner Beschreibung eine etwa 36-jährige Jüdin namens Hilda gewesen sein, die wahrscheinlich aus Galizien stammte und sehr gut tschechisch und polnisch sprach.

Eine Straßenkollision in der Hauptstadt Ecuador. Erst spät und nur auf dem Umwege über ein reichsdeutsches Brudersblatt wird uns ein Ereignis bekannt, von dem bisher in den inländischen Zeitungen nirgends etwas zu lesen war. Aus Lima (Peru) wird gemeldet: Enrique Bacquerizo Moreno, der Bruder des früheren Präsidenten von Ecuador Dr. Moreno, und verschiedene andere prominente ecuadorianische Politiker sind hier als Flüchtlinge eingetroffen. Sie haben nach mehrfachen Unruhen aus der Hauptstadt Guayaquil am 15. November fliehen müssen. In Guayaquil war ein Streik ausgebrochen, der fast schon beigelegt war, als es zu einem geringfügigen Zwischenfall zwischen Arbeitern und Truppen kam. Daraus entspann sich jedoch eine schwere Straßenkollision, in der 200 Personen getötet und 100 verwundet wurden. Moreno behauptet, daß die Unruhen keinerlei politischen Charakter gehabt hätten.

Das Hygum wird als öffentliche Mittelschule aufgegeben. Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur hat einen Erlaß herausgegeben, in dem es heißt: 1. Mit Beginn des Schuljahres 1923/24 wird das Mädchenhygum als öffentliche Mittelschule überhaupt aufgegeben. 2. An jenen Mädchenmittelschulen, an welchen noch im Schuljahre 1923/24 in der zweiten bis sechsten Klasse nach dem Hygallehrplane unterrichtet werden wird, kann nach diesem Lehrplane bis zur vollständigen fortschreitenden Auflassung dieser Klassen gelehrt werden; diesen Klassen wird das Öffentlichkeitsrecht in dem bisher verlebten Ausmaße belassen. 3. Jene Anstalten, welche nach dem Hygallehrplane im Schuljahre 1923/24 und in den folgenden Jahren auch in der ersten Klasse unterrichtet werden, ebenso wie auch jene Anstalten, die nach dem Hygallehrplane neu errichtet werden würden, werden im Sinne der Verordnung vom 27. Oktober 1850 als Privatankalten betrachtet werden. Diesen Klassen und Anstalten kann nicht das Öffentlichkeitsrecht verliehen werden, da diese Klassen und Anstalten nicht den Gymnasien und Realschulen gleichgestellt werden können.

Die alten fünf-Kronen-Noten braucht niemand mehr als Zahlung anzunehmen, da laut Verordnung ihr Zwangsumlauf nur bis zum gestrigen Tage dauerte. Beim Bankamt und anderen Finanzämtern werden sie aber bis zum 31. d. M. ausgetauscht werden.

!!! Morgen beginnt die konsumgenossenschaftliche Werbewoche! !!!

Eine Bildherschule in Prag. Wie die „Tribuna“ mitteilt, sind zwischen dem Ministerium für nationale Verteidigung und dem für öffentliche Arbeiten Verhandlungen über die Errichtung einer ersten staatlichen Bildherschule eingeleitet worden.

Der Umrrechnungskurs für reichsdeutsche Bücher, Noten und Zeitschriften wurde auf Grund einer Vereinbarung mit dem Verband der Buchhändler und Verleger mit Wirksamkeit vom 1. Dezember d. J. amtlich wie folgt festgelegt: 1 Mark = 0,01 Ks, die Indemnität des Börsenvereins bis auf Widerruf der Sektion 210. Bei Büchern, die von den Verlegern in Ks berechnet werden, wird bei Büchern ausländischer Verleger ein zehnprozentiger Zuschlag und bei Büchern inländischer Verleger zwei Prozent Umsatzsteuer erhoben.

Kraubmordverbrechen. Am Mittwoch früh wurde die Bademeisterfrau Grimm in Wsch von einem Unbekannten überfallen, der sie um ein Almosen bat. Als auf die Hilferufe der Frau Grimm die 80jährige Schwiegermutter herbeigeeilt kam, wurde diese von dem Mörder durch Messerstiche am Hals, im Gesichte und an beiden Armen schwer verletzt. Der alte Frau gelang es zu flüchten, doch brach sie schon beim Nachbarhause zusammen. Frau Grimm selbst hat keine ernstlichen Verletzungen davongetragen. Der Mörder verschwand spurlos, als Nachbar erschien.

Selbstmord. Gestern hat sich in seiner Wohnung in Prag der Major i. R. P. P. Paria entleibt. Er erschütterte sich mit einem „Dum-Dum“-Geschoss den Kopf. — In Prag-Pradschin verübte gestern früh der Arzt Franz Stelky durch einen Schuß in die rechte Schläfe Selbstmord.

Ueberraschung auf einem Kohlenhändler. Bei der Wagnereis „na Komodoc“ in Prag hat der Kohlenhändler Josef Sanylik eine Verkaufsbude. Gestern abends kamen zu ihm drei Männer, von denen der eine in die Bude hineinging, während die beiden draußen warteten. Der Mann, der als Weib verkleidet war, ging in der Bude mit einem Dolch auf Sanylik zu und rief: „Hände hoch! Gib dein Geld her, oder ich erschle dich!“ Sanylik schlug dem Angreifer jedoch heftig entgegenwärtig mit einem Eisenstabe auf die Hand, so daß der Dolch entfiel und er auf seine Kollegen rief: „Schließ auf ihn!“ Der eine Mann gab auch einen Schuß in die Luft ab. Hierauf entflohen die Einbrecher, da durch den Schuß eine Menge Leute herbeigelaufen kamen.

Kleine Chronik.

Von einer Lawine begraben. Mittwoch sind am Bergang oberhalb der Ortschaft Rum in der Nähe Innsbrucks zwei Jäger unter einer Lawine geraten. Während sich der eine aus dem Schneemassen herausarbeiten vermochte, konnte der andere nicht mehr gefunden werden. Eine Rettungsaktion ist bereits abgegangen.

Ein Diebstahl im Pariser Polizeipräsidium. Ein ungewöhnlicher Diebstahl ist in Paris verübt worden. Ein hier weilender türkischer Untertan nahm aus einem Vorrat des Polizeipräsidiums unter dem Vorwand, er sei ein Freund des Polizeipräsidenten, für 600.000 Franken Wertesachen an sich und verschwand damit. Die Person des Diebes konnte bereits festgestellt werden.

Der Eitelkeitsprozeß Franz in Berlin. In Berlin wurde dieser Tage der Prozeß gegen das Ehepaar Franz, dem bekanntlich vorgeworfen wurde, sich an jungen Mädchen sexuell vergangen zu haben, zu Ende geführt. Das Ehepaar wurde freigesprochen, da die Geschworenen sämtliche 42 Schuldtroten verneinten.

Ueberschwemmung in der Wüste. Schwere Schädigungen sind in den zu Süd-Algerien gehörenden Landgebieten der Sahara durch heftige Wolkendrücke angerichtet worden. Die Bahnlinie Biskra-Tugurt ist an fünf Stellen unterbrochen worden, und

ein Zug, der die Strecke besuchte, geriet plötzlich in einen großen See. Stellenweise sind die Schienen mehr als einen Fuß hoch überflutet. Die Station Tugurt mußte verlassen werden. In einzelnen Gegenden des Gebietes, wo zahlreiche Häuser zusammengedrängt sind, ist dies seit dem Jahre 1917 der erste Regen gewesen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Verhöhnung der Arbeitslosen.

Eine unglaubliche Verhöhnung der Opfer der Wirtschaftskrise hat sich die Komotauer Bezirksverwaltung geleistet. In Komotau wurde nämlich vom Bürgermeisteramt folgende Kundmachung betreffend die Entziehung der Arbeitslosenunterstützung herausgegeben:

In Durchführung des Erlasses der politischen Bezirksverwaltung Komotau vom 15. November 1922, Z. 42.206, wird hiemit allgemein verlautbart:

Da die Wahrnehmung gemacht wurde, daß ein Teil der vom Staate unterstützten Arbeitslosen (insbesondere die Jugendlichen) die erhaltenen Unterstützungsbeträge bei Tanzmusiken und Rarienspiel vergeuden, wird aufmerksam gemacht, daß solchen Arbeitslosen zufolge des Erlasses des Ministeriums für soziale Fürsorge vom 12. Oktober 1922, Z. 178, die gewährte Unterstützung dauernd entzogen wird.

Komotau, 24. November 1922.

Der Bürgermeister: Dr. Storch.

Die Komotauer Bezirksverwaltung scheint der Ansicht zu sein, daß man von acht Kronen, die die Arbeitslosen täglich bekommen, nicht nur ein ausgezeichnetes Frühstück, Mittagmahl und Nachtmahl haben, daß man sich nicht nur das Logis damit bezahlen, sondern daß man noch zu Tanzmusiken gehen und sich dort eine recht große Freude leisten kann. Wie die Wirklichkeit aussieht, lehrt ein Bericht, der in derselben Nummer unseres Komotauer Bruderblattes, der wir die Kundmachung entnehmen, veröffentlicht ist und folgendermaßen lautet:

Einem Komotauer jugendlichen Arbeitslosen, dessen verwitwete Mutter in der Bodstätte um ein paar Stunden arbeitet, von ihrem elenden Lohn arbeitslose Söhne und zwei schulpflichtige Kinder erhalten soll, ist dieser Tage auf den Ruf wegen Nichtzulassung der staatlichen Unterstützung ein abschlägiger Bescheid zugegangen.

Es gibt viele tausende von Arbeitslosen, die keine Arbeitslosenunterstützung bekommen und geradezu auf die Wildtätigkeit der Mitmenschen angewiesen sind. Statt denen die Arbeitslosenunterstützung zu geben glaubt die Komotauer Bezirksverwaltung, daß es nichts wichtigeres gibt, als Arbeitslosen die Unterstützung zu entziehen. Sonderbare Vorstellungen hat diese Bezirksverwaltung von den sozialen Pflichten des Staates!

Vereinigung der Angestelltenorganisationen im Deutschen Gewerkschaftsbunde in der Tschechoslowakei.

Am 25. und 26. November fand in Reichenberg unter dem Vorsitz des Kollegen Bergmann eine Sitzung statt, an der Vertreter aller angeschlossenen Verbände und für die Zentralgewerkschaftskommission deren Sekretär Wacou teilnahmen. Die Sitzung wurde mit der Besprechung wichtiger Organisationsangelegenheiten eingeleitet, worauf über das gemeinsame Arbeiten in der Zentrallegislative in Prag Bericht erstattet wurde. Entsprechende Beschlüsse fanden einhellige Annahme, mit deren Durchführung das Sekretariat der Vereinigung betraut wurde. Ausführliche Darlegungen beschäftigten

sich mit der Sozialversicherung und den Forderungen der Angestellten auf Verbesserung des derzeitigen Standes. Für die Sozialversicherung wird das Sekretariat der Vereinigung eingehend und programmatisch die Forderungen der Organisationen unter Berücksichtigung der Angestellten ausarbeiten und diese in der nächsten Zeit an die Zentralgewerkschaftskommission zur einvernehmlichen Stellungnahme und Vertretung bei den zuständigen Stellen übermitteln. In der Sitzung wurde weiter der Bericht über die Internationale Arbeitertagung in Berlin zur Kenntnis genommen. In den Gruppenvorstand der Sektion der Techniker des Internationalen Privatangestelltenbundes wurde für die Tschechoslowakei Kollege Bergmann gewählt. Ferner wurden Erörterungen gepflogen über die Wirtschaftskrise, über die Maßnahmen der Organisation zur Milderung der Krise für die Angestellten, über zu gewährenden Rechte der von einer dem Internationalen Privatangestelltenbund angeschlossenen Organisationen zu einer anderen überleitenden Mitglieder, über die Einhaltung der achtstündigen Arbeitszeit überhaupt, über die Sonntagsruhe und den Zechenruheladenschluß im Handelsgewerbe im besonderen. Allgemeine Richtlinien in diesen Fragen wurden festgelegt.

Die Ernennung des Wirtschaftsbekanntes steht, wie die „Libodoc Noviny“ melden, bevor. Der Ministerrat hat den diesbezüglichen Antrag des Handelsministers genehmigt. Der Vorsitzende des Wirtschaftsbekanntes wird der gewesene Minister für öffentliche Arbeiten Dr. Kobářík.

Kommunistische Genossenschaftskonferenz. Anlässlich des vierten Weltkongresses der kommunistischen Internationale fand vom 1. bis 6. November 1922 die erste internationale Konferenz kommunistischer Genossenschaftler statt. Die Konferenz erstattete Chinshul (Rußland) und Büttler (Deutschland) und zwar über das Thema „Genossenschaften und Kommunismus“. Ihre Referate hingen darin aus, daß die Genossenschaftsarbeit ein Teil der Parteiarbeit ist und die Genossenschaften vollständig der Disziplin der kommunistischen Partei zu unterstellen sind. Die Konferenz beschloß ein Manifest sowie Richtlinien für die künftige Arbeit und wählte einen fünfzehnjährigen Rat. Aus der Tschechoslowakei war bei dieser Konferenz niemand anwesend. — Damit haben die Kommunisten den Gedanken der Neutralität der Genossenschaften aufgegeben.

Sonntagsruhe im Bädergewerbe. Verordnung des Präsidenten der politischen Landesverwaltung in Prag vom 29. November 1922, Z. 3/A—1357/27 ai 1921, Z. d. p. L. R. 428.085 ai 1922, betreffend die Regelung der Sonntagsruhe beim Bädergewerbe. Auf Grund des § 1, Art. VII des Gesetzes vom 16. Jänner 1895, Nr. 21 R. G. Bl., abgeändert durch Gesetz vom 18. Juli 1906, Nr. 125 R. G. Bl. sowie auf Grund des § 7 der Ministerialverordnung vom 12. September 1912, Z. 166 R. G. Bl. wird die vollständige obligatorische Sonntagsruhe für die Erzeugung beim Bädergewerbe in Böhmen verfügt. Der Verkauf von Gebäuden am Sonntag bleibt nur insoweit gestattet, als der Betrieb der Handelsgewerbe überhaupt und des Handels mit Lebensmitteln im besonderen am Sonntag erlaubt ist. Hiemit wird der Absatz E des § 1 im Abschnitte 1 der Verordnung des ehemaligen Statthalters vom 8. November 1913, Z. 3/A—700/14, L. G. Bl. Nr. 69 über die Bäder seinem vollen Inhalte nach mit allen Ausnahmen außer Kraft gesetzt. Die Neuregelung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen in Kraft.

Weitere Herabsetzung des Beitragstarifes der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für Böhmen in Prag. Im Hinblick auf den günstigen finanziellen Erfolg des Jahres 1921 hat die Verwaltungskommission der Anstalt am 24. November d. J. beschlossen, unter Vorbehalt der Genehmigung seitens des Ministeriums für soziale Fürsorge, vom 1. Juli 1922, d. i. mit dem zweiten Halbjahre 1922 beginnend, die bisherige Tarifeinheit von 7 K auf 6 K für je 100 K anrechenbaren Lohnes beim höchsten (100) Gefahrenprozent vorläufig bis Ende des Jahres 1923 herabzusetzen; dies geschah unter der Voraussetzung, daß die Anstalt mit diesem Tarife ihr Auskommen findet. Hiernach wird der Versicherungsbeitrag 6 Heller für je 100 K Lohn und für jedes Gefahrenprozent betragen. Für landwirtschaftliche Betriebe, welche den Beitrag ganzjährig im nachhinein zahlen, wird die Tarifeinheit für das Jahr 1922 mit dem Durchschnitt von 6,50 K ganzjährig festgesetzt. Die gesetzlichen Teuerungszulagen zu den Unfallrenten werden vorläufig auch weiterhin aus den laufenden Einnahmen gedeckt und wird daher kein Beitragzuschlag eingehoben.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	100	1248.00
Berlin	100	1248.00
Wien	100	1248.00

Züricher Schlusskurse.

Berlin	076.00	Paris	87.40.00
Wien	076.85	Mailand	25.65.00
Prag	10.90	Rud. wert	0.21.50
Düsseldorf	212.10	Belgrad	6.80.00
Am Harl	536.00	Warschau	0.03.00
London	24.15	Wien gelt.	0.00.00

Prager Kurse.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1248.00	1252.00
100 Mar.	088.25	0.48.25
100 schwed. Frank.	587.85	589.85
100 Ytre	151.75	153.25
100 itanz. Frank.	290.75	292.25
1 Pfund Sterling	141.75	143.25
1 Dollar	31.40.00	31.80.00
100 belg. Frank.	208.25	204.75
100 Dinar	48.75	44.25
100 österr. Kronen	0.000425	0.001475
100 poln. Mark	0.16.00	0.21.00
100 ungar. Kronen	1.29.00	1.39.00

Gerichtssaal.

Eine rohe Gesellschaft.

Prag, 1. Dezember. Anfang September kam der Fleischhauer Johann Rudelika mit seinen beiden Gehilfen, Josef Hajek und Franz Chabel zu dem Bauer Jonca in Zeklin, um ein Paar Ochsen zu kaufen. Nach längerem Feilschen wurde man handelsreis und der Bauer führte die Ochsen aus dem Stall hinaus, um sie bei der Dorfwaage abwägen zu lassen. Während der Bauer noch ins Haus ging, um sich einen Mantel zu holen, gab Rudelika seinen Gehilfen einen Wink, damit sie den einen Ochsen zwingen, seinen Darminhalt zu entleeren, weil er dadurch an Gewicht verlieren mußte. Der eine Gehilfe ließ, nach einem vorher besprochenen Plane, dem Ochsen mit seinem Stöße in den After. Der rohe Patron riß aber dem Ochsen mit der Spitze seines Stoces bei seinem tierquälerischen Vorgehen ein großes Loch in den Darm, so daß man das arme Tier, das wie rasend zu brüllen begann, auf der Stelle töten mußte. — Der „pflilige“ Fleischhauer und seine Gehilfen hatten sich heute wegen dieses scheußlichen Gewalttates gegen ein wehrloses Tier vor dem Einzelrichter, ODBA. Souček, zu verantworten. Die Verhandlung mußte schließlich vertagt werden, um ein tierärztliches Gutachten über die Art der Verletzung einzuholen.

Copyright 1922 by Rex Mallit-Berlag, Berlin-Dahlem.

Man nennt mich Zimmermann.

Roman von Upton Sinclair. (26) Autor. Uebersetzung von Hermynia zur Mühlen.

Ob ich glaube, daß Zimmermann die Not unterstützen würde? Jay erwiderte, ich kenne die Arbeiterbewegung nicht genügend, um dies beurteilen zu können; jedenfalls aber sei Zimmermann ein Freund des Friedens, würde nicht Gewalt predigen.

Die Angelegenheit wurde etwas später geregelt, als Mary Magna in ihrer großen Limousine vorfuhr. Mary, zum erstenmal, seitdem wir uns an sie erinnern können, nicht in voller Pracht, gekleidet wie eine Quälerin — ein unheimliches Phänomen! Sie trug kein einziges Schmuckstück, und ich erfuhr bald, weshalb. — Sie hatte am Morgen ihren ganzen Schmuck für sechs tausend Dollars bei einem Juwelier verkauft. Sie brachte das Geld mit für die Kinder der Streiter und sie hat niemanden, es für sie abzugeben. Mary pflegt stets der Welt ins Auge zu blicken und ehrlich zuzugeben, was sie tut.

T. S. stand noch immer verloren herum; guckte versucht er, diese wahnsinnige Verschwendung zu verhindern, dann aber dachte er nach und grinste vergnügt: „Ich bekomme in Klammern meine tausend Dollars zurück.“ Als ich darauf hinwies, welchen Grund die Zeitungen für Marys Verhalten in Zimmermanns Angelegenheiten angeben würden, grinste er noch mehr. „Hat er denn nicht das Recht, in Mary verliebt zu sein? Die ganze Welt ist ja in Mary verliebt.“ Natürlich stand neben uns ein Reporter, und dieser Ausspruch ging als halbamtlich in die Welt hinaus.

Nun waren bereits die zweiten Nachmittagsaufgaben der Zeitungen verkauft und es war allgemein bekannt, daß sich der Prophet im Gewerkschaftshaus aufhalte. Neugierige erschienen, unter ihnen etwa ein Duzen Reporter und ebenso viele Photographen. Der arme Zimmermann wurde nicht in Ruhe gelassen. Er möge doch sagen, wann er wieder heilen werde, er solle sich ein wenig mehr zum Licht drehen, bloß für eine Sekunde, danke. Er möge mit Fräulein Magna und dem Sohn des vornehmen Hauses ein Gruppenbild stellen. Würde er sich nicht für einen Film photographieren lassen, ehe es hierfür zu dunkel werde? Auch dies war eine neue Art Mob, eine lärmende, tobende, die jede Würde und jeden Gedanken verschluckte. Schließlich mußte ich gleichsam einen Wachtposten beziehen und die Hunde der Öffentlichkeit fortjagen. Ich rief ihnen zu ob es denn wahrscheinlich wäre, daß ein Mann sich vor den Apparat stelle, der eben fünfzehnhundert Dollars die Woche ausgeschlagen hat? Daraufhin wurde die Aufregung noch größer. Hat dieser Mann tatsächlich ein derartiges Angebot ausgeschlagen? Der Filmkönig gab zu, daß dem so sei.

Aber noch war der Höhepunkt nicht gekommen. Plötzlich wogte die Menge vor, der Sekretär der Schneidewerkschaft, der von Zimmermanns Heilungen gehört hatte, erschien, seinen halbwüchsigen Sohn in den Armen. Er zeigte ihn Zimmermann, erzählte die klägliche Geschichte von dem gelähmten Gliedern des Knaben. Und er sei so ein gutes sanftes Kind, klinge niemals, obgleich er seit fünf Jahren nicht mehr stehen könne.

Zimmermann legte natürlich sofort dem Kind die Hand auf und betete. Dann stellte er es auf den Boden, rief: „Geh!“ Der Knabe starrte ihn an, alle hielten bebend den Atem an, dann tat der Knabe einen Schritt. Die

Umstehenden schrien auf. Plötzlich, ein Knall, als wäre eine Mine abgefeuert worden, ein Blitzstrahl, weiße Rauchwolken schwebten durch den Raum. Frauen kreischten, eitle Stelen fielen in Ohnmacht, doch war nichts Besonderes geschehen; bloß der Reporter des Unabhängigen Pressebüros, der in einer der Zimmerdecken, auf alles vorbereitet, auf einer Leiter hoch, hatte ein Aufnahme gemacht. „Out arrangiert“, meinten die neidischen Konkurrenten, und andere waren überzeugt, die ganze Szene sei ein zwifcher Zimmermann und Korkwurst abgeleitetes Spiel gewesen. Aber die Gewerkschaftsführer kannten den kleinen Schneider, und sie glaubten. Nun zweifelten sie auch nicht mehr daran, daß Zimmermann für die Massenversammlung der geeignete Redner sein werde.

30.

Wir alle fühlten bereits Verlangen nach dem Diner, Zimmermann jedoch erklärte, er wolle beten. Anscheinend tat er dies immer, wenn er sich müde fühlte und eine Arbeit vorhatte. Er meinte, er würde allein nach Grant Hall, dem Versammlungsort, finden, mir aber war der Gedanke peinlich, ihn allein durch die Straßen gehen zu lassen. Ich erklärte, ich würde um halb acht wieder da sein, und er mußte mir versprechen, das Gewerkschaftshaus nicht zu verlassen.

Inzwischen überlegte ich, wen ich ihm als „Leibwache“ geben könnte, und dachte dabei an den alten Joe. Joseph Camper war früher Mitbestürmer einer Fußballmannschaft gewesen, der auch mein Bruder angehört hatte. Er besaß Schultern wie die größten Schinken in einem Metzgerladen, und man kann sich auf ihn verlassen wie auf einen Neufundländer. Ich wußte genau, wenn ich ihn hätte, er möge darauf achten, daß niemand meinem Freund ein Leid antue, so würde er es übernehmen — trotzdem mein

Freund keine Hosen, sondern wallende Gewänder trug. Der alte Joe wußte nichts von Religion und Soziologie — versteht sich bloß auf Fußballspiel, Automobile und den Engrospreis von Papier.

Ich telephonierte ihn an, dann dinsterten wir, und punktlich um halb acht hielt unser Auto vor dem Gewerkschaftshaus an. Gleich darauf sah ich Everett, T. S. Sekretär, die Straße entlang kommen. „Ich nahm mir die Freiheit“, sagte er in entschuldigendem Ton, „dachte, Herr Zimmermann dürfte bedeutsame Dinge sagen, und wollte die Rede mitschreiben.“

„Das ist sehr freundlich von Ihnen,“ entgegnete ich. „Ich wußte gar nicht, daß Sie sich für ihn interessieren.“

„Ich wußte es selbst nicht, doch scheint es trotzdem der Fall zu sein. Außerdem sagte es mir, ich möge ihm folgen.“

Wir begaben uns ins Stadtwort und fanden den Fremden wartend vor. Ich nahm ihn zwischen mich und Joe, Everett folgte hinten nach und so strebten wir Grant Hall zu. Viele Leute starrten uns an, eitle folgten, und es war Gott sei Dank, von einem Mob nichts zu sehen. Ich führte meinen Propheten durch die Hintertür in das Lokal, schob ihn hinter die Kuliszen. Hier überfiel ihn eine begeisterteste alte Dame und reichte ihm ein Flugblatt gegen die Greuel der Bibisektion, und ein alter Herr mit weißem Bart und zitternden Händen lud ihn zu einer spiritistischen Sitzung ein. Auch Tante Karoline, Prophet hatte sich hier eingefunden, der Verfasser der „Ewigen Bibel“, mit seinen weißen Gewändern, Dauerwellen und dem Tribut an gelben Rüben und Zwiebeln in Zeitungspapier. Mit diesen Leuten mochte Zimmermann allein fertig werden, ich begab mich nach vorn, um mir das Publikum anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn man seinen Namenstag feiert.

Prag, 1. Dezember. Am 28. September herrschte Feststimmung im Lande Böhmen. Der Kaiser meldet an diesem Tage „Wenzel“. Der Herr Jita aus Prag-Borsotchan heißt auch Wenzel. Und auch er begeht natürlich den 28. September jedes Jahr würdig und feierlich. Seine Frau richtet immer für diesen Tag eine Gans her und Wenzel geht an diesem Tage nicht einmal ins Gasthaus. Dafür erledigt er die die feuchtfröhliche Festfeier im Gasthaus — er ist Stammgast beim „Wenzel von Nepomuk“ in Borsotchan — schon am Vortage, also am Abend des 27. Septembers. Auch im heurigen Jahre hielt es Wenzel Jita nicht anders. Nur daß er sich heuer allseits an die „gute, alte Zeit“ erinnerte und etwas reichlich über den Durst trank. Der Alkohol zeitigte beim Herrn Jita bedenkliche Folgen. Der sonst immer so gemüthliche „Václav báčková“ (Vantoff-Wenzel), wie er von seinen Kumpanen immer gehandelt wurde, war nicht mehr zu erkennen. Im Handumdrehen hatte er alle Stühle, Tische etc., die sich im Lokale befanden, demoliert und die übrigen Gäste auf die Straße gejagt. Die Polizei, die geholt wurde, empfing er mit Schlägen. Endlich wurde er überwältigt. Auf dem Wege zur Wache wankte Jita ganz ruhig zwischen den Polizisten einher. In seinem Kopfe begann es zu dämmern, da er die Feststimmung des kommenden Tages auf eine so unangenehme Weise bedacht sah. Und er begann mit den Schutzpatronen zu verhandeln. Seine Frau habe ihm eine Gans vorgezogen, morgen sei sein Namenstag und man möge ihn — beim Wenzel von Nepomuk — freilassen und erst am 29. September aus seiner Wohnung abholen. Die Polizisten ließen sich aber nicht erweichen. Da erwachte in Jita abermals der Heldengeist und — den Polizisten wäre es schlecht ergangen, wenn sie nicht rasch Verhinderung bekommen hätten. Die Gans brachte dem brummenden Wenzel seine Frau in den Arrest. — Öffentliche Gewalttätigkeit und Wachefeldigung trugen Wenzel Jita heute zwei Monate bedingten Kerkers ein.

Kunst und Wissen.

Ritter Blaubar.

Märchenstück von Herbert Eulenberg, Musik von G. Nikolaus von Reznicek. Erstaufführung im Deutschen Theater am 30. November 1922.

Als Eulenberg's Blaubar vor etwa 15 Jahren am Berliner Festspieltheater als Schauspiel aufgeführt wurde, gab es einen großen Theaterandal. Des Publikums Protest galt in erster Linie der Häufung blutiger Grauel, die bei der regellosen Breite und dem forcierten Krafteinsatz des Verfassers doppelt peinlich wirkten. Eulenberg gehört zu den schouffigsten Vertretern der naturalistischen Epoche und man konnte ihm gelegentlich der Vertonung seines Werkes keinen besseren Dienst erweisen, als gehörig zu streifen und zu mildern. Es bleibt ja auf jeden Fall noch genug des Schrecklichen übrig: fünf Frauen hat Blaubar schon umgebracht, ihre Köpfe in einem Kellerrabbinett, das er ab und zu besucht, wie eine Sammlung wertvoller Plastiken aufgestellt, eben heiratet er die sechste, bringt sie um und macht sich, kaum daß ihr Sarg vor unseren Augen verfenkt ist, an die Schwester der Toten, die er als Liebende vom Friedhof weg in sein Schloss entführt; während die nach dem Schindler der Bestatteten hierigen Leichenbeide entsteht aus dem Grabe fliehen, in dem sie nur einen Leichnam ohne Kopf gefunden, müht sich Blaubar, die Siedende mit den gewohnten Phrasen zu betören, sie aber springt aus dem Fenster des brennenden Schlosses in die Flamme, die der blinde Diener gelegt. Blaubar kommt unter den Trümmern der Burg um.

Durch seine Vertonung hat Reznicek aus dem Vortage des Dichters ein ganz neues Werk geschaffen. Hinübergerückt aus brutalwirkender Gegenständlichkeit in die Sphäre psychologischen Geschehens, verloren die äußerlichen Vorgänge ein gut Teil von ihrer allzu harten Granatartigkeit. Reznicek's Musik ist nicht die der Reizvollerer Kräfte. Und doch wirkt oft ein simpler Dreiklang bei ihm ungehört neuartig, vielleicht weil man sich an polyphone Ueberladung des Orchesters schon gewöhnt hat wie an Selbstverständliches. Für seine Motive und Themen braucht man keinen Führer; sie sprechen so deutlich, daß es jeder versteht. Sangbar für den Sänger und Instrumentalistischen schreibt er, ein virtuoser Beherrscher aller Ausdrucksmittel auf vokalem und orchestralen Gebiet. Auf den heutzutage fast nie mehr gebrauchten Ensembleclay greift er mit großem Glück zurück, ohne ihn aber zu zwecklosem Retardieren der Handlung zu mißbrauchen. An Charakteristik ist seine Musik insofern nicht zu übertraffen, als er die so verschiedenen Gestalten mit den einfachsten Mitteln zeichnet. Er ist ein Meister des musikalischen al fresco.

Er hatte in Kapellmeister Zemlinský einen vortrefflichen Mitarbeiter, der die Gestalten, ihre Empfinden und Wollen herausarbeitete, daß man seine Freude haben konnte; Zartheit und höchste Kraft, in welchen sich Reznicek am liebsten ergeht, fanden eine Wiedergabe, die alles unmotiviert äußerliche zu vermeiden wußte. Den Titelhelden gab unser Heldentum Josef Schwartz; er kann auf seine Leistung stolz sein. Mit sehr seinem Gefühl hat er die Farben so zu verteilen gewußt, daß dem erbarungslosen Mörder die Sympathien aller zufliegen. Unter seinen Frauen sind Frau Foxa in der Rolle der Judith durch die in der Mittellage wohltonende Stimme und Fräulein Fuchs durch gewandtes Spiel aufgefallen. Hans Raab gab dem blinden Diener etwas durch Schlichtheit Ergreifendes. Das Deutsche Theater dürfte mit dem Werk ein Juglück gewonnen haben.

Dr. F. K.

Der Okkultismus. Ein Antwort auf den Prager Vorträge Kemmerich und Weinhuber. Die Kultur, welche die bürgerliche Wirtschaftsordnung hervorbrachte, beruht auf dem Vertrauen des Men-

schens in seine Vernunft; Selbstsicherheit und Bedenkenlosigkeit, die Bejahung des Diesseits, waren die Wurzeln von Wissenschaft und Kunst, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, seit im Gegenfah zum Christentums die Ideen des Griechentums wieder zum Leben erwacht waren. Aber gegen das Ende des 19. Jahrhunderts, als die kapitalistische Wirtschaftsordnung ihren Abstieg begann, waren ihre Kräfte nicht mehr kulturschöpferisch. Was man vor etwa 20 Jahren Kultur nannte, war höchstens Zivilisation, d. h. durch die Technik verfeinerte Lebensweise, etwas äußerliches. Gehaltvolles, für das Volk brauchbares Kulturgut erzeugte die bürgerliche Ordnung nicht mehr, dafür aber den Krieg, welcher aus wirtschaftlichen Gründen begannen, und all die Kultur zerstörte, die noch vorhanden war, und uns auf allen Gebieten um Jahrhunderte zurückwarf. Wie wir in der Wirtschaft auf Zeiten wieder zum ursprünglichen Tauschhandel zurückgriffen, so auch große Schichten des Volkes im Krieg, um Optimismus und Optimismus betrogen, den Glauben an sich selbst, an die Vernunft und den Willen des Menschen verloren. Zurückgeworfen in die Zeiten des finsternen Mittelalters, bemühen sich diese Menschen gar nicht, sich Rechenschaft darüber zu geben, warum es so traurig geworden ist, daß die Extreme des Kapitalismus den Krieg zur Folge haben mußten und daß nur durch den Sozialismus eine Behebung dieser Wirkungen möglich sei. Dieses Bergwehnen an den besten Kräften des Menschen ist aber die Voraussetzung für zwei verwandte Erscheinungen der neuesten Zeit: einmal für das Anwachsen des Merkantilismus und der Macht aller Kirchen und dann für die ungeheure Verbreitung des Glaubens an Okkultismus und Spiritismus. Wie im Mittelalter der Glaube an die Hexen. Auch wir in Prag haben in letzter Zeit bei den Vorträgen Kemmerich, Czernin und Weinhuber das gesteigerte Interesse des Publikums für diese Richtung wahrgenommen. Namentlich für die Hörer Weinhubers, der sich im zweiten Vortrag fortwährend auf Schreckens-Rohing und das Medium Eva C. berief, und gerade das folgende Thema behandelte, sei aus dem Berliner „Vorwärts“ folgendes abgedruckt:

Enlarvte Medien. Ein starkes Interesse für übernatürliche Phänomene wurde durch den Krieg und seine Folgen in allen Kulturländern ausgelöst. Zahlreiche Medien tauchten auf und sandten Gläubige in breitesten Kreisen, zumal ihre Produktionen von ersten Gelehrten bestätigt wurden. In einem äußerst interessanten Bericht in der „Umschau“ (Frankfurt a. M.), bringt zum erstenmal in Deutschland Graf Alindomstroem die wichtigsten Ergebnisse aus dem umfangreichen, kritischen „Verital“, des der Pariser Paul Henze über die bekanntesten Medien gesammelt und in der Zeitschrift „l'Opinion“ mitgeteilt hat.

Es ist Henze gelungen, das berühmte Medium Eva C. zu bewegen, sich durch eine Kommission von Gelehrten der Sorbonne einer Prüfung zu unterziehen. Nach Angaben von Dr. v. Schrenk-Rohing, der jahrelang mit dem Medium gearbeitet hat, sollte das Medium eine merkwürdige Substanz, das „Teleplasma“, produzieren, die in formlosen Gebilden aus dem Munde herabhängt, oder sich zu „Materialisationen“ von Köpfen, Händen usw. gestaltet. Die Sitzungen mit der Prüfungskommission ergaben jedoch ein klägliches Resultat, da acht völlig negativ verlaufen und bei den übrigen fünf die Existenz der „Teleplasmassubstanz“ sich als sehr fragwürdig erwies.

Das Medium Kathleen Golligher wurde bei einer Sitzung mit Dr. Fournier d'Albe, einem gläubigen Metaphysiker, entlarvt. Eine Blickaufnahme bei einer „Tischlevitation“ zeigt, wie das Medium mit einem Besenstiel arbeitet, der mit Chiffonsegen umkleidet ist. — Ein Pariser Berufsmedium produziert „Teleplasma“ auf folgende Weise: Es trägt bei den Sitzungen unter dem Trikot auf der Brust eine dicke Gummiflasche, die mit Schaum von Porterbier gefüllt ist. Es braucht nur wenig auf die Gummiflasche zu drücken, um den Schaum durch den Trikot hindurchtreten zu lassen.

Auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen kommt Henze zu dem Schluß, daß Phänomene sich ereignen, wenn das Medium nicht kontrolliert wird. In demselben Maße, wie die Kontrolle verschärfert wird, vermindern sich die Phänomene. Und wenn die Kontrolle eine vollständige ist, zeigen sich überhaupt keine Phänomene mehr!

Weinberger'sches Theater, Arkadij Abertschenko: „Das Spiel mit dem Tode“. Die drohlige, kleine Komödie des seit einiger Zeit in Prag anfassigen russischen Humoristen erfüllt wohl nicht ganz die Erwartungen, die der effektvolle, ans Kino gemahrende Titel hervorruft. Es ist nicht eigentlich ein Spiel mit dem Tode, sondern ein Spiel mit einer Versicherungsgesellschaft. Damit ist auch schon gesagt, daß die Grundidee des Stückes nicht eben neu ist. Daß jemand einen Todeskandidaten auf eine recht hohe Summe versichern läßt, um nach dessen Ableben davon zu profitieren, war schon öfters da, ebenso, daß der betreffende Versicherte daraufhin unvermutet am Leben bleibt, trotzdem sein „Wohltäter“ ihn zu allen Teufeln wünscht. Was dem Stücke dennoch Wert verleiht, ist der Einsatzlag auf russischer literarischer Eigenart in der Charakterzeichnung der Hauptfiguren. Dieser biedere Andrej Tschibkin mit seinem Spekulationsfieber, der mit dem armen, schwindelkräftigen Poeten Razanovs das erwähnte „Geschäft“ abschließt, ist in seiner kindlichen Lebensfreude, seiner echten Herzengüte, die sich recht gut mit ein bißchen naiver Brutalität verträgt, ein Typus, der bis zu Gogol, ja bis zu Dostojewsky reicht. Der Aufführung kam es außerordentlich zustatten, daß sie von einem Russen, dem Regisseur Boris Kriveckij geleitet wurde, der den russischen Grundton des Stückes mit Hilfe der originellen Ausstattung Josef Wenigs in glücklichster Weise herausarbeitete und damit die Vorzüge des Stückes in das hellste Licht rückte. Von den Darstellern kam Herr Strnad in der Rolle des Tschibkin den Intentionen des Regisseurs wohl am nächsten, ja es gelang

ihm in einigen Momenten des ersten Aktes, seine russischen Vorbilder wirklich zu erreichen. Vielleicht nicht ganz im Stil, aber an sich vortrefflich war der zudringliche, föhlich unmanierliche Versicherungssagent des Herrn Jiala.

Neues Theater. Heute Gastspiel Otto Treßler in „Offenbach"; Sonntag „Ritter Blaubar".

Keine Bühne. Heute und Sonntag „Clarissas halbes Herz"; Sonntag nachm. „Baumau".

Urania.

„Sieben Jahre Unglück“ mit Max Linde in der Hauptrolle und „Ein niedlicher Sonnenstrahl“ mit Max Osborne. „Urania“-Kinovorstellung. Dienstag, den 5. Dezember, 6 Uhr, im Bio „Alma“ (Gerbergasse). Karten 2—10 K. Urania-Kanzlei und Wehler.

„Ein Ausflug in den Böhmerwald“, Lichtbildvortrag in der „Urania“. Sonntag, den 3., 4. Uhr. Prof. Dr. Johann Polak. Die Lichtbilder zeigen die vielen romantischen und lieblichen Schönheiten unseres herrlichen heimatischen Gebirges. Karten 5 K. Mitglieder 4 K. Urania-Kanzlei: 9—1 und 3—7 Uhr.

„Unser Kind“. Neue Vortragreihe der „Urania“. Beginn: 12. Dezember. Ueber dieses die weitesten Kreise interessierende Thema sprechen folgende Fachleute: 1. Direktor Simpson: „Die Pflege der seelischen Fähigkeiten: Der Weg zum Lebensglück unserer Kinder“ (mit Kinder- und Klassenbildern). — 2. Univ.-Prof. Fischl: „Das nervöse Kind“ (mit Lichtb.). — 3. Univ.-Prof. Vanger: „Körperanomalien im Kindesalter“ (mit Lichtb.). — 4. Ministerialrat Landes-Schulinspektor Strauch: „Die Mittelschule und das Elternhaus“. — 5. Mitglied des Senats, Frau Dr. E. Herzog: „Die Mutter als Kulturträgerin in Haus und Familie“. Beginn der Reihe: Dienstag, den 12. Dezember. Inflationskarten für alle fünf Vorträge 20 K, Mitglieder 15 K. Einzelsorten (Einheitspreis) 5 K, Mitglieder 4 K. Urania-Kanzlei.

Heute, 4—6 Uhr. Kurse: Prof. Bruscha. — Halb 7 Uhr: Kunst- und Kulturgeschichte der Griechen und Römer“ (mit Lichtb.). Prof. Dr. Wil. Einzelsorten 2 und 3 K.

Sonntag, 4 Uhr: „Ein Ausflug in den Böhmerwald“ (mit 60 Lichtb.). Prof. Dr. Joh. Polak. 6. Vortrag in der Reihe: „Im Bilde durch die Welt“. Karten 4 und 5 K.

Montag, 8 Uhr: „Goethe-Schiller-Abend“. Dr. Ludwig Wallner. 2. Vortrag in der Reihe: „Das deutsche Lied“. Karten 17—7 und Mitglieder 15—5 K.

Dienstag, 6 Uhr: „Urania“-Kinovorstellung (Bio Alma), 7 Jahre Unglück“ und „Ein niedlicher Sonnenstrahl“. Karten 2—10 K, Urania-Kanzlei und Wehler.

Mittwoch, 8 Uhr: „Das vorbeugte Sehen“ (Aus der Welt des Traumes) mit Lichtb. Univ.-Prof. Böhl. 3. Vortrag in der Reihe: „Die okkulte Welt“. Karten 4 und 5 K.

Donnerstag, 8 Uhr: „Johann Gottlieb Fichte und die Kulturkritik der Gegenwart“. Emil Engelhardt — Schloß Eigersburg (Thüringen).

Freitag, 8 Uhr: „Die Barockzeit im heutigen Wiener Stadtbild“ mit Lichtb. Hofrat Karl Mahreder, Rektor der Technischen Hochschule in Wien.

Samstag, 2 Uhr: „Urania“-Klassikervorstellung „Der Freischütz“, Oper von Weber. Neues Deutsches Theater. — 8 Uhr: „Die Kunst in Ostasien und Indien“ mit Lichtb. Hofrat Prof. Strzygowski.

Sonntag, den 10. Dezember, 4 Uhr: „Die Krisis der Väterlichkeit“. Frau Rosa Mahreder-Wien. — 4 Uhr: „Heiterer Kindermittag“, Märchenvorlesung mit bunten Lichtbildern. Martha Herber-Berlin. — Außerdem sämtliche Kurse des Bildungsinstitutes. Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieder Ermäßigung, Urania-Kanzlei: 9—1 und 3—7 Uhr. 1247

Dr. Ludwig Wallner in der „Urania“. Montag, 4. Dezember, 8 Uhr. „Goethe-Schiller-Abend“. Aus dem Programm: „Die Ideale“, „Die Bürgerschaft“, „Don Carlos“, 3. Akt, 8.—10. Szene Zum Schluß: Anderen: „Die Glode“ (Märchen). Karten: Urania-Kanzlei.

„Der Freischütz“, romantische Oper von Weber. Urania-Klassikervorstellung im Neuen Deutschen Theater. Samstag, den 9. Dezember, 2 Uhr. Karten: Logen 30—60 K, Sitzplätze 4—16 K; Urania-Kanzlei und Nikolander-Realschule. 1247

Turnen und Sport.

Prager Wettpiele. Heute: Slavia gegen Sparta am Spartaplay, Victoria Zikow gegen Ruselsta. — Sonntag: Grader Kralove gegen Slavia, A.S.P. Brkovic gegen Sparta, Meteor VIII gegen Liben,

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur. Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher und Zeitschriften werden rasch geliefert.

Sparta Kralove gegen Kralove, A.S.P. gegen Victoria Zikow.

Wien gegen Prag. Das Städtepiel Wien—Prag, das für den 10. Dezember in Prag geplant ist, wurde bisher formell noch nicht zum Abschluß gebracht. Die Tschechen haben zwar den von Wien für das Rückspiel gewünschten Augusttermin angenommen, aber die Bestätigung der von Wien vorgeschlagenen finanziellen Bedingungen ist noch ausständig. Beide Spiele sollen zu geteilten Einnahmen stattfinden und der veranstaltende Verband soll seinem Gegner eine Mindesteinnahme von 10.000 tschechoslowakischer Kronen garantieren. Trotzdem wird das Geschäft, das heißt, das Spiel, zustande kommen, denn der Schiedsrichter Koppchel ist schon bestimmt, das Spiel zu leiten.

Vereinsnachrichten.

Nachmittags-Theatervorstellung des Vereines der deutschen Staatsangestellten in Prag. Sonntag, den 3. Dezember, halb 3 Uhr: „Blauer Würger“. Karten Vereinsheim, Sieghardgasse 40/1, und „Bohemia“. Schaller, Graben, Deutsches Haus. 1245

Jugendbewegung.

Kreis-Konferenz Karlsbad. Die Kreisvertretung Karlsbad beruft für Sonntag, den 21. Jänner um halb 9 Uhr vormittags nach Drahowitz (Gasthaus Drahowitz) die 2. ordentliche Kreis-Konferenz ein und schlägt folgende Tagesordnung vor: Berichte, Wirtschaftskrise und Arbeiterjugend, Unsere Organisationen, Neuwahl der Kreisleitung und freie Anträge.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Rechtzeitig eintreffen!
Weihnachts-Wunderkerzen
„UNIO“
in bekannter erstklassiger Qualität erhältlich bei allen Grossisten einschlägiger Branchen wo nicht direkt in der Fabrik „UNIO-WERKE“ G. m. b. H. Pilsen. Vertreter für den Prager Kreis: JOSEF PULLAK, Weinberga, Kosslova 3. Tel. 319. — Vertreter für den Böhmer Kreis: KARL TANZER, D. Lion, Lesko 13. Tel. 319 IV. — Vertreter für Mittelmähren: JOSEF TRAJER Prossnitz, Tel. 352. 1242

Er und Sie, Lustspiel. Dieser Reklamefilm, veranlaßt von der heimischen Fabrik „Libenia“, deren Erzeugnisse sich der allgemeinen Beliebtheit erfreuen, ist ein wirklich köstliches Lustspiel und jedermann, der in das vor Freude strahlende Gesicht der Quartierfrau blickt, als sie lachend die Marke Nr. 100 in der Schuhereme „Libenia“, die ihr einen Gewinn von 1000 Kb einträgt, findet, muß sich die Lehre zu Herzen nehmen: Das Leben wird dann erst schön, puzest Du die Schuh mit „Libenia“-Creme. 1244

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Egger & Co.
Prag-Karl. Kralovska tr. 14.
Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaren.
Eggers Milch- und Kaffeekaramellen,
Eggers 140er Peppermint 544
In allen Konsumvereinen erhältlich.

Kuh & Kretsch
Likörfabrik
Teplitz-Schönau.

Brüder Tauber
Wingrosshändler
Weingutsbesitzer
Prag-Wysočan

Verbandstoff-Werke
Telefon Nr. 851/IV. Teplitz-Schönau Telefon Nr. 851/IV.
liefern zu konkurrenzlos billigen Preisen sämtliche
Verbandstoffe, Verbandswatten, chirurgische Gummiwaren und medizinische Pflaster.
1173